



Brünner Heimatbote

Offizielles Nachrichtenblatt der BRUNA – Heimatverband der Brünner e.V.,
der Brünner Sprachinselgemeinden und Kleiner Brünner Gassenbote

Heft 2/Juni 2021

Schwäbisch Gmünd

Jahrgang 73



Der Brünner Brunnen in Schwäbisch Gmünd verrottet!

Ausserdem in dieser Ausgabe:

Hantec neu entdeckt?

Stumme Zeugen einer turbulenten Zeit

70 Jahre BRUNA-Kreisverband Stuttgart

10 Punkte, für die uns die Corona-Pandemie die Augen öffnete

INHALT JUNI 2021

MONATSSPRUCH	3	WIR STÖBERN IN DER SCHATZKISTE	24
Roland Pohl		Stumme Zeugen einer turbulenten Zeit	
VORWORT	4		
AUS DER REDAKTION	5	FAMILIENANZEIGEN	26
TITEL	6	SERIE	
Der Brünner Brunnen in Schwäbisch Gmünd verrottet! Dietmar Schmidt		Brünner Gassen erzählen ihre Geschichte	28
BRÜNN AKTUELL	9	GESCHICHTSWERKSTATT	33
Wird Hantec, die tschechische Umgangssprache, neu entdeckt?		Heinrich Drasche von Wartinberg	
Paurasch greijt	10	Die Versorgungslage der Zivilbevölkerung	35
Franz Polzer		BRÜNN AKTUELL	36
MEETING BRNO 2021	12	Leserbrief	37
DOKUMENTATION	13	Ich mag Brünn	39
Blieben die christlichen Kirchen bei der Vertreibung stumm? Rudolf Landrock		Horst Morawek	
PERSONALIEN	14	Gastkommentar zu Corona	41
Liquidierung der Klöster	15	Dr. Thies Claussen	
BRÜNN AKTUELL	17	Warum heute Tschechisch lernen?	45
KV MÜNCHEN	18	David Heydenreich	
IMPRESSUM	19	Bildnachweis Brünner Brunnen: Fr. Biewen	
KV STUTTGART			
70 Jahre BRUNA Stuttgart	20		
Renate Kotacka			

MONATSSPRUCH

Von Roland Pohl, der Anfang Februar 2021 verstorben ist, stammt das nachfolgende Gedicht, datiert von September 2010.

Brief an einen alten tschechischen Jugendfreund

Was mein Vater Dir einst angetan
gefiel Dir - nach der Zeit -
mich abgrundtief zu hassen.
Obwohl ich Kind noch war und frei von bösem Tun,
warst Du wohl blind vor Wut !
Konntest nicht sehn, mit menschlichem Entsetzen
wie Satans Rache quoll -
aus höllischen Gesetzen !

Du siehst auch heut' das Unrecht nicht
Das Unrecht, dem Du Dich verschrieben
das uns die Hoffnung nahm, die Hoffnung
und die Gräber unsrer Lieben !

Ich klag Dich an -
weil Du nicht willst, dass Friede sei- Du bist dabei -
du bist dabei das neue Haus „E u r o p a“ zu betreten
mit Schmutz an Deinen Sohlen -
soll uns denn dafür allesamt,
und noch einmal,
der Teufel in die Hölle holen?

Denk daran:
Im steten Wechsel unheilvoller Tage
war Rache-Raserei
der Menschheit allerschlimmste Plage !
Ob meine Ahnen Unrecht taten -
oder Deine -
Unrecht nimmt sich stets das „S E I N E“ !

„ vae victis“
„ wehe den Besiegten“ !



Liebe Brünnerinnen und
Brünner, liebe Landsleute der
Sprachinsel, liebe Freunde
Brünns und der Bruna,



Was wäre gewesen, wenn 1945 alles ganz anders gekommen wäre? Wenn der nationale Sozialist Edvard Beneš sein Volk nicht an Stalin verkauft hätte? Wenn er im Mai 1945 keine Hetzrede gegen alles Deutsche in Brünn gehalten hätte? Vielleicht hätten sich einige vernünftige Leute zusammengefunden, die mit Hilfe der Amerikaner in Prag oder in Brünn eine bürgerliche Regierung installiert hätten. Und vielleicht hätte diese von einer Vertreibung abgesehen. So wie in Rumänien, wo die Deutschen nach dem Krieg bleiben konnten. Und vielleicht hätte diese Regierung Ausschreitungen gegen und Diskriminierung von Deutschen und Ungarn verboten.

Und was wäre dann geschehen? Gemeinsam hätte man die Kriegsschäden beseitigt, zerstörte Häuser, auch das Deutsche Haus, wiederaufgebaut. Man hätte die Fabriken wieder auf Friedensbetrieb umgestellt, deutsche und tschechische Schulen wieder geöffnet, den Lehrbetrieb an der tschechischen Universität und an der deutschen Technischen Hochschule wieder in Gang gesetzt. Die zurückkehrenden deutschen Soldaten hätte man an ihren alten Arbeitsplatz gelassen. Was wäre dann erfolgt? Dank des bis 1944 erreichten hohen Industrialisierungsgrades hätte die Brünner Industrie schnell Anschluss an den Weltmarkt gewonnen. Der Brünner Bereich, der schon in der Monarchie industrielles Intensivgebiet darstellte, besaß eine hohe Entwicklungsstufe in Europa. Der Austausch mit dem Wiener Becken, besonders aber mit dem bald nach 1946 prosperierenden Bayern hätte schnell zu intensiver wirtschaftlicher Blüte geführt.

Es wäre eine Chance gewesen zusammenzuwachsen zum Wohle aller Mitbürger. Nicht Raub und Mord, Elend und Hoffnungslosigkeit, sondern ein wachsender Wohlstand hätte sich schnell eingestellt. Brünn mit seinen geringen Kriegsschäden im Vergleich zu deutschen Industriestädten hätte sich schnell erholt, wäre bald an die europäische Spitze herangerückt. Uns deutschen Brünnern wäre eine Chance in der Heimat erstanden. Den Tschechen wären brutale kommunistische Unterdrückung, Kirchenkampf, Arbeitslager, Jahrzehnte der Stagnation und Abschnürung von der Welt erspart geblieben.

Ihr Rudolf Landrock -Bundesvorsitzender der BRUNA-

Wie der *BRÜNNER HEIMATBOTE* (BHB) in den Briefkasten kommt

Als Gott die Welt erschuf, hatte er leider nicht an den BHB gedacht. So stehen wir alle drei Monate wieder vor der Frage, wie der nächste BHB gestaltet werden soll. Denn wir möchten gerne berichten

über die deutsche Vergangenheit Brünns,

über Geschichte und Aktivitäten der BRUNA,

über Aktuelles, Lustiges und Vergnügliches.

So sammeln wir laufend Berichte, Geschichten und Fotos, aus denen schließlich der erste Entwurf wird. Dann kommt die Feinarbeit, die Korrekturen usw., bis ein druckfertiger Entwurf entstanden ist. Doch damit ist die Arbeit noch längst nicht vorbei, bis zum Briefkasten fehlen noch viele Schritte. Die Kommunikation mit der Druckerei ist heute per E-Mail recht einfach. Gedruckt wird der BHB in München. Aber abholen muss man die Hefte dann doch noch selbst. Das ergibt einen großen Berg an Papier auf dem Schreibtisch. Jetzt fehlen noch Kuverts, Briefmarken und die Adressetiketten. Den Versand haben wir vor einiger Zeit aus Kostengründen selbst übernommen. Nach vielen pappigen Fingern geht es jetzt ab zum Briefkasten, alles weitere übernimmt die Post, sie lässt sich dafür ja auch gut bezahlen. Für uns ist es jetzt geschafft, aber nicht lange. Im Fußball heißt es: „Nach dem Spiel ist vor dem Spiel“, für uns „Nach dem BHB ist vor dem BHB“. Und alles geht wieder von vorne los.

Wir freuen uns, wenn der BHB unseren Lesern gefällt. Wir bemühen uns, ihn ansprechend zu gestalten, haben die Schrift geändert und die Fotos vergrößert. Schreiben Sie uns Ihre Kommentare, Geschichten oder Erinnerungen, schicken Sie uns Fotos. Schreiben Sie uns, was Sie im BHB vermissen. Und halten Sie dem BHB die Treue, gerade in der jetzigen Zeit ist er in vielen Fällen der „letzte“ Zusammenhalt zwischen den Brünnern.

Ihre BHB-Redaktion

Der Brünner Brunnen in Schwäbisch Gmünd verrottet!

von Dietmar Schmidt

Es war ein großes Fest, und ein teures Geschenk der Brünner an ihre Patenstadt Schwäbisch Gmünd. Zum 25-jährigen Jubiläum der BRUNA wurde anlässlich des Bundestreffens am 1. Juni 1975 der Brünner Brunnen in Schwäbisch Gmünd eingeweiht (siehe Foto S. 7).

Aber, wie das mit Geschenken so manchmal ist, man wird ihrer überdrüssig. Und so ist es auch dem Brünner Brunnen ergangen. Er wurde an seinem Standort in der Stadt abgebaut und verrottet jetzt neben dem Bauhof von Schwäbisch Gmünd. Das Modell der Kaplan-Turbine, das die Familie Storek gestiftet hatte, ist verschwunden, entweder bei einem Sammler oder schlimmer noch, bei einem Schrotthändler. Das Titelbild zeigt den erbärmlichen Zustand des Brunnens.

Zunächst war die Freude groß. Der Stadtrat der Stadt Schwäbisch Gmünd hatte der Aufstellung des Brunnens zugestimmt und einen geeigneten Platz zur Verfügung gestellt. Schon seit 1953 war Schwäbisch Gmünd durch einstimmigen Beschluss des Stadtrates Patenstadt für „den deutschen Teil der Stadt Brunn“. Die BRUNA startete eine groß angelegte Spendenaktion. In der Spenderliste findet man zahlreiche Spender mit 500 D-Mark. Spender ab 50 D-Mark wurden im Brünner Heimatboten namentlich erwähnt. „Eine große Sache, an der sich jeder Brünner und jeder, dem Brunn irgendwie nahe steht, beteiligen muss“, so schreibt es im Spendenaufruf der damalige Bundesobmann Ernst Fuchs. Die Stadt Schwäbisch Gmünd steuerte einen erheblichen Betrag bei.

Der Entwurf für den Brunnen stammt von dem Architekten Dr. Dipl.-Ing. Fritz Freising, einem Brünner. Man kann auf den Bildern noch die Grundstruktur des Brunnens ausmachen: ein Becken aus Kieselsteinen, fünf Steinblöcke mit Inschriften und Symbolen. Nicht ersichtlich ist, dass am Brunnenrand rundherum ein Schriftband prangte. Noch erkennbar ist der etwas größere Steinblock mit den Wappen Brünns und Schwäbisch Gmünds. Auf der leicht abgeschrägten Oberseite steht die Inschrift: „Die Deutschen Brünns, die in deutschen Landen verlorene Heimat wiederfanden, ihrer

Patenstadt Schwäbisch Gmünd.“ Einer der anderen Steinblöcke weist auf Gregor Mendel hin. Ein weiterer zählt die Namen der Sprachinselorte um Brünn auf. Auf einem dritten Stein sieht man das Rad und den Drachen aus der Brünner Sagenwelt, und ein vierter steht für die Brünner Industrie.

Es wird berichtet, dass der Brunnen irgendwann undicht geworden sei und dass das auslaufende Wasser Schäden verursacht habe. Warum eine Reparatur unterblieben ist, ist unklar. Jedenfalls hat sich im stillgelegten Brunnen, wie das so ist, Müll angesammelt, und irgendwann vor ca. 20 Jahren wurde der Brunnen abgebaut. Pläne und Versuche, den Brunnen eventuell an anderer Stelle, zuletzt im Rahmen der Remstal-Gartenschau, wieder aufzustellen, sind versandet. Sicher ist jedenfalls, dass eine Renovierung und Wiederaufstellung des Brunnes viel Geld kosten würde.

PS: Ich hätte gerne manche Daten und Fakten noch genauer dargestellt. Doch wegen der derzeitigen Reisebeschränkungen war eine Recherche vor Ort nicht möglich.



**Die Einweihung des Brünner Gedenkbrunnens in Schwäbisch Gmünd
am 1. Juni 1975**

Titelfoto aus dem BHB Juni/Juli 1975

Brunnen-Deutung

Karl Norbert Mrasek

Der Brünner Gedenk-Brunnen in Schwäbisch Gmünd ist ein steingewordenes Memento für den Frieden, für ein friedvolles Zusammenwirken der Völker und Nationen. Denn er beschwört das tragische Schicksal eines Völkergemisches im Herzland Europas, dessen einem Teil die unseligen Kriegswirren die Heimat genommen haben. Der Brunnen zeigt zugleich auf, was diese Heimat Wertvolles und Bleibendes für die Allgemeinheit hervorgebracht hat, und wie nun die Werke und ihre Schöpfer voneinander getrennt wurden.

Streit und Hass zwischen Nationen bringt niemals Größe hervor. So wie die Kleinstaaterei des Mittelalters sich selbst ad absurdum führte, so werden in einer Zeit, da ein Flugzeug in wenigen Stunden Kontinente überfliegt, auch die Menschen in Kontinenten denken lernen, sich also in Europa als Europäer fühlen, wenn das Weltgefüge heil bleiben soll.

Ein kleiner Brunnen nur? Trotzdem: er regt an zum Meditieren

BRÜNN AKTUELL

Neue katholische Kirche in Brünn

Lesná ist ein in den sechziger Jahren entstandenes Stadtviertel im Norden Brünns, mit Plattenbauten, wie wir sie in vielen ehemals sozialistischen Ländern finden. Über 16.000 Menschen wohnen dort. Älteren Brünnern ist die Gegend vielleicht noch wegen der dort vorhandenen, jetzt oft überbauten Schluchten in Erinnerung. Nach längerer Planung ist dort im September 2020, zeitlich abgestimmt mit dem Termin des Brünner Versöhnungsmarsches, eine neue katholische Kirche ihrer Bestimmung übergeben worden. Ein Rundbau mit einem frei stehenden Glockenturm, ein durchaus sehenswerter moderner Kirchenbau. Namensgeberin ist die selige Maria Restituta, eine in Brünn geborene Ordensfrau.

Schwester Maria Restituta, bürgerlich Helene Kafka, geboren 1884 in Brünn-Hussowitz, gehörte der Ordensgemeinschaft der Franziskanerinnen von der christlichen Liebe (auch bekannt als „Hartmannschwwestern“) an. Sie war als Krankenschwester zuletzt in Mödling bei Wien tätig, geriet in Konflikt mit dem NS-Regime und wurde aus politischen Gründen 1943 hingerichtet. 1998 wurde sie als Märtyrerin selig gesprochen. Die Kirche in Brünn-Lesná ist bisher die einzige Kirche, die ihren Namen trägt.

Hantec neu entdeckt?

Nach einem Bericht des in Tschechien erscheinenden deutschsprachigen online-Magazins "Powidl" sollen jetzt wieder vor allem junge Leute einen alten Brünner Dialekt wiederentdeckt haben.

"Powidl" schreibt dazu u.a.:

"Mit dem "vagen" übers "bergl" ins "štatl" zur "hokna", "Hantec", die alte Brünner Umgangssprache, wird neu entdeckt. In Brünn hat sich im Laufe der Jahrhunderte eine Umgangssprache gebildet, die sich vom übrigen Tschechisch grundlegend unterscheidet. Das "Brünner Hantec", wie dieser Dialekt genannt wird, entstand, als die "Hannaken", die mährische Landbevölkerung aus der Hanna-Ebene nahe Brünn, in die aufstrebende Stadt gelangten und dort auf die deutschsprachige Bevölkerung trafen. Die deutsche (eigentlich altösterreichische) Umgangssprache vermischte sich mit dem mährischen Dialekt, und weil Brünn ein internationaler Kreuzungspunkt der Handelswege geworden ist, wurden auch Wörter aus dem Italienischen, dem Jiddischen und anderen Sprachen integriert. Viele alteingesessene Brünner sprechen auch heute noch im Hantec." -dt

šalina	„Straßenbahn“	„elektrische Linie“
čurina	„Spaß“	
hokna	„Arbeit“	„Hackn“
zoncna	„Sonne“	
Prýgl	Brünner Stausee	
love	„Geld“	aus dem Romani
čórka	„Diebstahl“	aus dem Romani
erteple	„Kartoffel“	„Erdapfel“
fusakle	„Socken“	„Fuß“ (bekleidung)
helfnót	„helfen“	
hercna	„Herz“	
ksicht	„Gesicht“	
fachmon	„Fachmann“	
flastr	„Pflaster“	auch „Strafe/Geldbuße“

Quelle: Wikipedia

Paurasch grejt...

Priasanatza paurascha Mundort

Neun deutsche Ortschaften, hauptsächlich südlich von Brünn gelegen, haben sich zwar zur Brüner deutschen Sprachinsel zusammengeschlossen. Jedes Dorf hatte aber seine eigene geschichtliche Entwicklung und damit seine Eigenheiten, zumal nicht alle in den Jahrhunderten vorher der gleichen Obrigkeit untertan waren.

An gewissen Wörtern, Sätzen und Bräuchen konnte man gleich erkennen, wer woher stammte. In diesen neun deutschen Dörfern wurde, da es Bauerndörfer waren, hauptsächlich "paurasch" deutsch und das wiederum in den jeweiligen Dialekten gesprochen, die sich vom Ursprung her aber sehr ähnelten. So hatten auch wir Priesenitzer unsere schöne alte Mundart.

Man sagte damals nicht, wenn man jemanden einordnen wollte, „der spricht in der Mundart oder im Dialekt“, sondern „der spricht "paurisch" oder "städtisch"“.

Der größte Teil sprach noch paurisch, was natürlich, wie heute auch erforderte, auf den Ämtern, in der Schule mit den Lehrern oder dem Pfarrer Hochdeutsch, d.h. städtisch zu sprechen. Es deutete sich aber schon damals der Trend an, städtisch zu reden. Es war halt so, dass einige der Zeitgenossen meinten, etwas Besseres und "Feunerer" als andere zu sein. Eine große Rolle spielte auch, dass Brünn eine Industriestadt war und Arbeitskräfte anzog. Dadurch verstädterte ein Teil der Bevölkerung, auch weil die meisten Kinder aus den Dörfern nach Brünn zur Schule gingen und so mit dem Hochdeutschen, dem "Städtischen" konfrontiert wurden.

Es waren damals die alten Menschen, Bauernfamilien und einige andere Ortsansässige, die dem Priesenitzer Paurisch treu blieben. Wie lange sich das Paurische gegen das Städtische hätte behaupten können, bleibt offen, Ob „paurasch“ oder städtisch, wir waren Deutsche in der Brüner Sprachinsel.

(Nach Franz Polzer †)

Mia boan insa siem Kinda,
dejs boan schun moani gnui
da Jingsta va dej siem
dejs boa da Schischi-Puij!

Rejna, laufa, satzn, datzn,
piggl'n, sausn, sprinten,
da Koadl mocht do nia mit
bal, do muiß ma sich zaviel schintn!

Tumm kou ma seij, nea za helfa miuß ma sich bissn.

Liaba an Pauch van Saufa, ols bia an Puckl van Oabatn.

Bou gehst dan du heit hie? I geh heit, bals Koafreitich is, an da Kiera zan
Heagott pussn.

Bos tuijst dan du do? Ja no, gsegst as jou.

UNSER BUCH ZUM THEMA

Das "Brinnarische", das "Oltprinnarische" und die Mundart der Sprachinselorte bei Brünn



BRINNARISCH

Die Umgangssprache der Brüner Deutschen
in freier und gebundener Form

Herausgegeben vom Bundesverband der BRUNA
Stuttgart 2004, erhältlich bei der BRUNA
10 EUR

Brünner Versöhnungsmarsch 26.07. - 01.08.2021

Corona hat uns alle im Griff. Leider auch unsere Termine. Ursprünglich hatten die tschechischen Organisatoren des Versöhnungsmarsches Veranstaltungen in den Tagen vom 26. Mai bis zum 6. Juni 2021 geplant. (siehe auch BHB 01/2021). Der Versöhnungsmarsch sollte am 5. Juni 2021 stattfinden. Diese Termine wurden gestrichen.

Nunmehr soll das Kulturfestival unter dem Motto „Die Wahrheit siegt?“ vom 26. Juli bis zum 1. August 2021 stattfinden. Der Versöhnungsmarsch wurde auf den 31. Juli 2021 terminiert. Auch in diesem Jahr soll der Brünner Todesmarsch symbolisch umgedreht werden. Er beginnt am Massengrab in Pohrlitz gegen 9:30 Uhr und endet gegen Abend im Mendelschen Klostergarten in Brünn.

Die ersten Busse fahren am 31. Juli um 8:30 Uhr ab Mendelplatz (Haltestelle neben der Altbrünner Brauerei) nach Pohrlitz. Nach einem Gedenken an die Opfer und der Eröffnungsrede in Pohrlitz geht es in Richtung Brünn. Zwischenstationen sind Raigern (gegen 14 Uhr) und Mödritz (16:30 Uhr). Nach 17 Uhr ist man am Gymnasium in der Wiener Gasse, um 18 Uhr im Garten der Augustinerabtei. Dort erfolgt ein Gedenkakt vor dem BRUNA-Denkmal. Wir hoffen, dass diese Planung Bestand haben wird.

Rudolf Landrock

BUSFAHRT ZUM VERSÖHNUNGSMARSCH

Die SL Bayern lädt ein zur **Busfahrt nach Brünn**
von Freitag, 30. Juli bis Montag, 2. August 2021
Nordbus: von Uettingen über Würzburg und Nürnberg nach Brünn
Südbus: von Augsburg über München nach Brünn
Teilnehmerpreis 95 EUR (Busfahrt, 3 Übernachtungen, Ausflug nach Südmähren)

Weitere Auskünfte und Anmeldung bei der
SL Bayern, Tel. 089 48 00 03 46

Blieben die christlichen Kirchen bei der Vertreibung stumm?

von Rudolf Landrock

Heute sind wir es gewohnt, besorgte Stimmen aus der evangelischen wie auch aus der katholischen Kirche zu hören, wenn es z.B. um arabische Migranten geht. Hingegen können sich die deutschen Vertriebenen der Jahre 1945 - 47 an keine Unterstützung ihrer Kirchen erinnern.

Manche Zeitgenossen fragen sich, wo denn die mahnenden Stimmen der christlichen Kirchen blieben, angesichts des millionenfachen Unrechts der Vertreibung. Besonders makaber war das Erlebnis einiger Teilnehmer des Brünner Todesmarsches. Sie erinnerten sich an eine Fronleichnamsprozession, die erst an ihnen vorbeiziehen musste, bis sich der Elendszug der deutschen Brünner fortbewegen durfte.

Zwar stimmt es, dass mancher Brünner Priester den Kopf einzog und auf Tauchstation ging. Man hoffte sich auf diese Weise Schonung zu verdienen. Tatsächlich wurde die katholische Kirche in Böhmen und Mähren 1945ff. weitgehend geschont. Der Kirchenkampf erfolgte 1950 und später. Da waren die Deutschen längst weg.

Prof. Dr. Rudolf Grulich, der vor einigen Jahren die Festrede bei einem Heimattreffen der BRUNA hielt, hat in einem Aufsatz in der Sudetendeutschen Zeitung vom 15. Januar 2021 mahnende Stimmen gegen die Vertreibung zusammengestellt. Danach gab es weltweit auch in der dunklen Zeit der Vertreibung Fürsprecher der Vertriebenen. Kein Geringerer als Papst Pius XII wandte sich gegen das Prinzip der Kollektivschuld aller Deutschen. In seiner Weihnachtsansprache 1945, die über Radio Vatikan gesendet wurde, forderte er zur Achtung der unverletzlichen Naturrechte auf, die auch den besiegten Deutschen zustünden.

Die katholischen Bischöfe der Vereinigten Staaten von Amerika erklärten „[...]Es [...] wurden Millionen deutscher Menschen, die seit Jahrhunderten in Europa ansässig waren, von ihrer Heimatscholle vertrieben [...] Die Leiden dieser Menschen auf ihren harten Wanderungen, ihre Heimatlosigkeit und Hoffnungslosigkeit erzählen uns eine traurige Geschichte von der Unmenschlichkeit solcher Vertreibung[...].“

Wie so oft im Leben gibt es auch bei der Frage nach der Positionierung der christlichen Kirche keine einfachen Antworten. Mutige Persönlichkeiten wie Papst Pius XII stehen neben allzu vielen Wegsehern. Als die Vertreibung in vollem Gange war, brachten Zeitungen wie *Times*, *Tribune* oder *Aftonbladet* einzelne wenige aufrüttelnde Berichte. All diese blieben aber nur vergebliche Versuche, das schlafende Weltgewissen zu wecken.

Eine breite Bewegung der westlichen Christenheit blieb aus.

PERSONALIEN

Die Sudetendeutschen haben seit dem 1. April eine neue Heimatpflegerin. Die Diplom-Pädagogin und Volkskundlerin Christina Meinus sch stellte sich in einem Interview mit der Sudetendeutschen Zeitung vom 16.04.2021 vor. Die BRUNA freut sich auf eine enge und erfolgreiche Zusammenarbeit. Auch die Leitung des Sudetendeutschen Museums ist nun besetzt (der BHB wird darüber in seiner nächsten Ausgabe berichten).



Zur Person: Christina Meinus ch

Studium Diplompädagogik an der Universität Würzburg mit Abschluss als Diplom-Pädagogin

Magisterstudium Volkskunde mit den Nebenfächern Soziologie und Pädagogik an der Universität Würzburg mit Abschluss als Magistra Artium (M.A.)

Ab 2013 projektbezogene Arbeit für das Braunauer Heimatmuseum in Forchheim

Zweisprachige deutsch-tschechische Wanderausstellung „(Nicht) gekommen um zu bleiben“ mit Stationen u.a. in Forchheim, Braunau / Broumov, Prag, Wien, München, Würzburg, Regensburg etc.

Vor 70 Jahren: Liquidierung der Klöster in der ČSSR

eine Sendung von Radio Prag am 12.10.2020

„Aktion K“ – unter diesem Schlagwort ging die kommunistische Führung in der Tschechoslowakei gezielt gegen die Orden und Klöster vor. Damit sollte vor allem die Macht der katholischen Kirche gebrochen werden. Mit der Verhaftung von Mönchen startete vor 70 Jahren die Aktion.

Pavel Konzal war damals Mönch. In der Nacht vom 13. auf den 14. April 1950 drangen Sicherheitskräfte auch in sein Kloster ein... Er berichtet: "Ich tat so, als ob ich schlief. Dann kam ein Milizionär in Zivil mit Maschinenpistole auf mich zu. Er stieß mir in die Rippen und sagte: 'Aufstehen, du Schwein, du kommst mit uns mit.'"

Konzal und seine Mitbrüder wurden in dem Kloster in Budweis verhaftet. Man brachte sie in das Internierungskloster Grulich in Ostböhmen. Der Redemptorist hat für ein Zeitzeugenprojekt vor einiger Zeit seine Erinnerungen an die „Aktion K“ geschildert.

Am nächsten Morgen hätten sie alle vor vier Beamten der tschechoslowakischen Staatssicherheit StB antreten müssen. Konzal berichtet: "Sie sagten uns, dass wir der Abschaum seien und sie uns das Faulenzen austreiben würden. Wir waren rund 150 Mönche, darunter auch Uniprofessoren. Und auch sie wurden von solchen Pferdetreibern angebrüllt."

Die zweite Verhaftungswelle erfolgte zwei Wochen später. Dabei konzentrierte sich die StB zunächst nur auf die Männerorden. Laut der Tschechischen Bischofskonferenz wurden knapp 250 Klöster liquidiert und 2.500 Mönche verhaftet.

Dies gehörte zur Strategie der kommunistischen Führung ab 1948. Sie wollte die Macht des religiösen Glaubens brechen. Vor allem aber die katholische Kirche leistete Widerstand, und 60 bis 70 Prozent der Menschen in der Tschechoslowakei bekannten sich eigentlich zum Papst in Rom. Der

Historiker Petr Blažek vom „Institut für das Studium totalitärer Regime“ in Prag sagte: „Die Kommunisten konnten die Glaubensgemeinschaften nicht unter Kontrolle bringen. Das betraf vor allem die katholische Kirche, deren Leitung im Ausland saß. Und die Klöster bildeten das Rückgrat jener Strukturen, die unabhängig vom tschechoslowakischen Staat waren. Deswegen entschlossen sich die Genossen, die Konvente zu zerstören.“

Karel Floss gehörte damals den Dominikanern an. Er war nach der kommunistischen Machtübernahme im Februar 1948 in den Orden eingetreten. Nach seiner Verhaftung wurde er zunächst mehrere Monate lang in einem Internierungslager in Braunau in Ostböhmen festgehalten. Dann brachte man ihn in eine Festung in der Slowakei. Dort musste er zusammen mit anderen Mönchen militärischen Strafdienst bei den sogenannten Hilfstruppen leisten. Floss berichtet: „Es gab dort auch Selbstmorde. Und der Grund war klar. Normale Soldaten müssen nur zeitlich begrenzt dienen. Uns wurde aber gesagt, wir würden so lange dabehalten, bis wir uns gebessert hätten.“ ... Drei Jahre lang leistete er dann Strafdienst.

Die dritte Welle der „Aktion K“ richtete sich im Herbst 1950 gegen die Nonnenklöster. Alle 670 Konvente mit knapp 12.000 Ordensschwwestern wurden aufgelöst. Wer nicht im sozialen Bereich tätig war, wurde interniert.

Erst die Reformbewegung „Prager Frühling“ im Jahre 1968 brachte gewisse Erleichterungen, wie der Historiker Blažek ausführt: „Der Prager Frühling bedeutete viel auch für das geistliche Leben. Eine ganze Reihe von Priestern konnte wieder ihre Arbeit in den Pfarreien aufnehmen. Und auch viele Ordensmitglieder versuchten das klösterliche Leben zu erneuern. Doch das endete sehr schnell.“

Nach dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen und dem Beginn der neostalinistischen Ära in der Tschechoslowakei kam es zu politischen Prozessen gegen Ordensangehörige. Es dauerte dann bis zur Samtenen Revolution von 1989, bis sich auch für die Kirche die Verhältnisse hierzulande wieder änderten.

Stadt verkauft marode Häuser

Die Stadt Brunn will, wie andere Orte in Tschechien auch, heruntergekommene Häuser aus ihrem Besitz verkaufen. Damit soll die durch die Kosten für Corona strapazierte Stadtkasse aufgefüllt werden. Es werden durch diese Aktion Einnahmen in Höhe von 850 Mio. Kronen (ca. 39 Mio. Euro) erwartet. Es soll sich dabei überwiegend um leerstehende Häuser, auch größere Mietshäuser, in schlechtem Zustand handeln. Es lässt sich vermuten, dass darunter auch Häuser aus ehemals deutschem Besitz sind. Der Verkauf soll über eine Online-Versteigerung laufen, um, wie der Vizebürgermeister Tomáš Koláčný von der Piratenpartei erläutert, Korruption und Vetternwirtschaft zu verhindern. Der Verkaufsplan ist in der Stadt nicht unumstritten. Während z.B. die Piraten die Aktion befürworten, beklagen die Grünen den Verlust von Wohnraum. Der Verkauf soll über www.aukce.brno.cz abgewickelt werden. Der Sudetendeutsche Pressedienst Österreich (SdP) verweist in diesem Zusammenhang auf eine Dokumentation des Vereins „Prázdné domy“ (Leere Häuser), in der für den Raum Brunn 82 leer stehende Objekte aufgeführt sind. Welche davon unter die Verkaufspläne der Stadt Brunn fallen, ist dort aber nicht ersichtlich.

-dt (nach Brno daily und SdP)

Neues Mendel-Denkmal

Anlässlich des 200. Geburtstags Johann Gregor Mendels wird auch der Mendel Platz, jetzt ein unansehnlicher Knotenpunkt mehrerer Straßenbahn- und Buslinien mit einem einsamen Haus in der Mitte, renoviert werden. An der Nordseite des Platzes befindet sich die Augustinerabtei, in der Mendel Jahrzehnte lang tätig war. Dort hat er die Experimente für seine bahnbrechende Vererbungslehre gemacht, dort war er seit 1868 Abt. Für die Brüner Deutschen ist der Platz als Sammelpunkt für den Todesmarsch noch in ungueter Erinnerung.

Wie das Online-Magazin „Powidl“ berichtet hat eine gemeinnützige Organisation namens „Společně“ (Gemeinsam) vor, auf dem Platz eine Statue des Augustinermönchs und Naturwissenschaftlers zu errichten. Dazu wurde nun eine Spendensammlung eröffnet. Einen Teil der Kosten werden die Stadt Brunn und weitere Partner übernehmen. Die Entwürfe für das Denkmal

sollen bis September vorgelegt werden. Die Initiatoren für den Bau des Denkmals haben noch etwas Besonderes parat: Sie bieten den größten Spendern an, eine Probe ihrer DNA in einem Schrein im geplanten Monument zu hinterlassen.

Zum Jubiläum ist auch eine Erneuerung des Treibhauses geplant, in dem Mendel seine Experimente durchführte. Es befand sich im Klostergarten. In den 1870er Jahren wurde es bei einem Gewitter stark beschädigt, es ist nur ein Torso davon erhalten. Der Entwurf für ein neues Treibhaus geht von Archivdokumenten aus. 2022 soll es wieder stehen. Ein Denkmal für Mendel steht im Klostergarten gleich neben dem Mendelplatz. Die frühere deutsche Inschrift ist entfernt. -dt

AUS DEN KREISVERBÄNDEN: MÜNCHEN

von Dietmar Schmidt

Corona macht uns auch weiter das Leben schwer. Den für den 22. April 2021 geplanten Heimatnachmittag mussten wir, wie schon einige der Heimatnachmittage vorher, wegen der geltenden Einschränkungen absagen. Nachdem für die nächste Zeit einige Lockerungen zu erwarten sind, hoffe ich, dass wir uns bei dem nächsten Termin am 24. Juni wieder im Haus des Deutschen Ostens treffen können.

Schon im letzten Brünner Heimatboten haben wir melden müssen, dass unser Mitglied Roland Pohl aus Grainau Anfang Februar verstorben ist. Roland Pohl war zusammen mit seiner Frau oft bei unseren Veranstaltungen in München. Auch den Lesern des Brünner Heimatboten ist er u.a. durch seine Beiträge über die heimatliche Kochkunst bekannt.

Roland Pohl stammte aus Brunn-Schwarze Felder. Er war Küchenmeister, hatte ein Gaststätte geführt und war viele Jahre Dozent an der Hotelfachschule Garmisch-Partenkirchen. 1995 begleitete er eine Bergsteiger-Expeditionsgruppe auf einer neunwöchigen Tour nach Nepal und bekochte diese im Basislager auf 5.200 Metern Höhe. Er war im Kollegenkreis sehr geschätzt und u.a. Ehrenvorsitzender des Vereins Werdenfelser Köche.

Roland Pohl widmete sich nicht nur der Kochkunst, sondern auch dem Kunsthandwerk und der Malerei. So hat er Tausende Ostereier sehr aufwändig bemalt. Als Besonderheit fertigte er auch Eier mit Stroh-

applikationen aus der bäuerlichen Tradition in Mähren. Den Erlös aus dem Verkauf spendete er der Nepalhilfe. Er hatte auf seiner Reise die Armut der lokalen Bevölkerung gesehen und wollte helfen.

Kurz vor Redaktionsschluss erreichte uns die Nachricht, dass Dr. Hans-Roland Zitka am 25. April 2021 verstorben ist. Er wurde am 14. April 1932 in Brünn geboren. Er war Journalist und u.a. ehemaliger Inhaber einer Werbeagentur. Seiner Familie gehört ein Hotel in Bad Gastein. Dort wurde er am 4. Mai 2021 beigesetzt. Eine ausführliche Würdigung folgt im nächsten Brünnener Heimatboten.



Herausgeber: BRUNA Heimatverband der Brünnener e.V.

Bundesvorsitzender: Dr. Rudolf Landrock, Venantiusstraße 12, 53125 Bonn

Redaktion: Dietmar Schmidt, Connollystraße 28 / II, 80809 München (verantwortl.)

Mitarbeiter: Richard Kratschmar (CvD), David Heydenreich

Familienanzeigen: Richard Kratschmar, Wadlerstraße 26, 81375 München

Datenschutzbeauftragte, Vertrieb und Bestellungen:

Rotraut Pfaff, Silcherstraße 101/1, 73614 Schorndorf

Bezugsgebühr: 30 EUR / Jahr. Erscheinungsweise: vierteljährlich

Kontoverbindung: Postbank Stuttgart, IBAN DE67 6001 0070 0134 0247 05

Internet: www.bruenn.org, E-Mail: BHB-Redaktion@gmx.de

Keine Gewähr für unverlangt eingesandte Manuskripte.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Blum Druck GmbH - Würmtalstraße 20a - 81375 München - www.blumgmbh.de

Die nächste Ausgabe des Brünnener Heimatboten erscheint im September 2021

Die letzte Meldung

Das Sudetendeutsche Museum in München lädt nach mehr als einem halben Jahr ununterbrochener pandemiebedingter Schließung endlich wieder zum Besuch ein. Aus diesem erfreulichen Anlass ist der Eintritt bis einschließlich Samstag, 31. Juli 2021, an jedem Öffnungstag (Dienstag bis Sonntag, 10:00 – 18:00 Uhr) frei. Für den Museumsbesuch ist eine Voranmeldung bis spätestens am Vortag erforderlich, da der Einlass nur zu jeder vollen Stunde und für eine begrenzte Besucherzahl gestattet ist.

70 Jahre BRUNA Stuttgart 1951 - 2021

Von Renate Kotacka

„Brünner in Stuttgart – endlich wurde am 19. Mai 1951 auch in Stuttgart die landsmannschaftliche Vereinigung der Brünner gegründet– (Auszug aus dem Brünner Heimatboten vom 15. Juni 1951).“

Vorausgegangen waren die Gründung der BRUNA im Rahmen des 1. Großtreffens der Brünner in unserer Patenstadt Schwäbisch Gmünd am 27./28. Mai 1950, die Gründung des Landesverbandes Württemberg- mit Sitz in Stuttgart - und anderer Kreisverbände in Württemberg und Bayern.

Zu den Gründungsmitgliedern in Stuttgart gehörten unter anderen der erste Bundesobmann der BRUNA Edmund Nowotny, der auch in unserem Kreisverband die Mitgliedsnummer 1 getragen hat und sein Nachfolger Ernst Fuchs, treibender Motor und Gestalter der BRUNA im Bundesverband.

Zweck und Ziel der BRUNA und damit auch des Kreisverbandes Stuttgart zum Zeitpunkt der Gründung waren damals vorrangig die Zusammenfassung aller im Kreis Stuttgart lebenden Brünner zur Erhaltung des heimatlichen Kulturgutes, die Überlieferung der besonderen gesellschaftlichen und strukturellen Eigenart der Brünner, die Beratung und Betreuung der Mitglieder auf sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Interessensgebieten, sowie die Förderung des Europagedankens.

In den sieben Jahrzehnten haben wir unser heimatliches Kulturgut durch zahlreiche Gedenkveranstaltungen aufrechterhalten, aber auch durch konkrete Gedenkstätten. Dazu gehört die Errichtung des Brünner Heimatmuseums sowie des Brünner Gedenkbrunnens, einer Statue von Johann Gregor Mendel sowie einer Nachbildung der Brünner „Schwarzen Madonna“ im Schwäbisch Gmünder Dom. Durch gemeinschaftliche Veranstaltungen, Heimatabende und Vorträge haben die Mitglieder des Kreisverbands den Heimatgedanken und die Liebe zu unserer Heimatstadt Brunn über Jahrzehnte erhalten.



In Erinnerung sind mir die vielen geselligen Zusammenkünfte im Hofbräu Saal in der Mitte Stuttgarts. Damals, als der Kreisverband in seinen jungen

Jahren noch rund 500 Mitglieder zählte, hatte sein Vorstand Probleme mit der Saalbeschaffung. Ich selbst erinnere mich noch gut, welche fröhlichen Feste gefeiert wurden. Die schönsten Feste waren immer die Weihnachts- und Osterfeiern. Damals bestand noch eine Jugendgruppe, die durch Singen und Spielen viel zu den Feiern beigetragen hat.

Ich erinnere mich auch an die vielen schönen Ausflüge und Wanderungen. Mein Mann und ich, beide noch in Brünn in der gleichen Klinik geboren, haben uns durch die BRUNA kennengelernt. In den Fotoalben der Eltern haben wir ein Bild gefunden, in dem wir auf dem Rotenberg (ein bekannter und beliebter Ausflugspunkt mit der „Grabkapelle, der Gruft der württembergischen Könige) als Kinder neben einander stehen. Ebenso auf einem Bild, das beim ersten Omnibusausflug des Kreisverbands nach Oberammergau und Garmisch-Partenkirchen aufgenommen worden ist.

Der erste Obmann des Kreisverbandes war bis 1954 der Landsmann Rudolf Fritz, danach folgte ihm bis 1959 „Edi“ Michler, der den Vorsitz von 1959 bis 1963 an den Landsmann Walter Petlak abgab, um ihn von 1964 bis 1965 nochmals zu übernehmen. Von 1966 bis 1972 war Landsmann Willi Hertel Obmann, von dem Peter Kotacka dann den Vorsitz übernahm.

Landsmann Edmund Novotny, Ernst Fuchs und deren Ehefrauen sowie viele andere Mitglieder und Freunde unserer BRUNA weilen heute nicht mehr unter uns. So auch der Brünner Kulturpreisträger und Komponist Fritz Mareczek, der mit seiner Frau ebenfalls Mitglied in Stuttgart war.

Bis vor wenigen Jahren haben sich die Mitglieder noch monatlich getroffen, zuletzt im „Plenum“ des Landtages Baden-Württemberg. Bedingt durch dessen mehrjährigen Umbau konnten wir nur noch jeden zweiten Monat in unterschiedlichen Räumlichkeiten unsere Zusammenkünfte durchführen.

Im Laufe dieser 70 Jahre hat sich natürlich der Mitgliederstand der „Erlebnisgeneration“ dezimiert. Allerdings konnte unser ältestes Mitglied, Herr Oskar Pohlner, am 9. Februar 2021 seinen 102. Geburtstag feiern.

Obwohl nahezu alle Mitglieder des Kreisverbandes Stuttgart die Schrecken der Vertreibung mitgemacht haben, haben sie sich im August 1950 - in Bad Cannstatt - zu der „Charta der Vertriebenen“ bekannt. Aber nicht nur das. Die Worte der Charta *„Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist“* hat der Kreisverband Stuttgart nach seinen Möglichkeiten immer wieder auch in die Tat umgesetzt.

Eine Wertschätzung der Arbeit des Kreisverbandes Stuttgart wurde dem Vorsitzenden durch die Ernennung zum Mitglied der offiziellen, durch den Stuttgarter Oberbürgermeister Fritz Kuhn angeführten Delegation nach Brünn anlässlich des 30-jährigen Jubiläums der Städtepartnerschaft in 2019 gewährt.

2019 erhielt Peter Kotacka die Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg. Bei der Würdigung seines jahrelangen ehrenamtlichen Engagements wurde auch sein aktiver Einsatz für die Brüner im Land Baden- Württemberg gewürdigt.

Selbstverständlich werden die Mitglieder des Stuttgarter Kreisverbandes sowie die mit ihnen verbundenen Mitglieder der württembergischen BRUNA-Verbände zur Teilnahme an allen offiziellen Anlässen der Städtepartnerschaft eingeladen. Dazu gehören die jeweiligen festlichen Veranstaltungen zu den Jubiläumsjahren, aber auch einzelne mit Brünn verbundene Aktionen, wie Ausstellungseröffnungen, Schüleraustausch-Aktivitäten etc.

Und genauso selbstverständlich beteiligen sie sich, sofern es möglich ist, an offiziellen Anlässen in Brünn, so wie an dem alljährlichen Versöhnungsmarsch von Pohrlitz nach Brünn.



Stuttgarter Delegation (1.Reihe OB Kuhn-Bildmitte mit Ehefrau links)

Im Großraum Stuttgart selbst gibt es mehrere Erinnerungspunkte an Brünn. Dazu gehört der „Brünner Steg“ und vor allem auf der Königsstraße der Landeshauptstadt das „Brünner Wappen“ neben denen der Partnerstädte von Stuttgart. Die „Brünner-Straße“ gibt es noch heute in Ludwigsburg und Schorndorf-Weiler.

Anlässlich des Bundestreffens zum 25. Bestehen der BRUNA im Jahre 1975 in Schwäbisch Gmünd hat der frühere Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, Herr Josef Stingl, in seiner Festrede folgenden sehr treffenden Satz gesagt:

„Heimat bedeutet nicht nur Häuser, Straßen, Plätze, sondern vor allem die Menschen, die diesen Objekten Leben und Beseelung geben; wenn das Heimatland uns unerreichbar geworden ist, zieht es uns umso mehr zu den Menschen, die es verkörpern“.

Die BRUNA Stuttgart lebt und achtet diese Grundsätze der Völkerverständigung und wird dies auch in Zukunft weiterhin tun.



Der „Brünner Steg“ in Stuttgart

Stumme Zeugen einer turbulenten Zeit

Was uns Krone und Mark erzählen könnten...



a)



b)

Ja wenn sie denn nur sprechen könnten! Da liegen sie nun auf dem Tisch, die Hunderter, Tausender, Millionen. Gelagert in einer alten Pappschachtel, jahrelang, jahrzehntelang. Neben Briefmarken, Münzen, Telefonkarten, wer sammelt denn so etwas noch! Allenfalls zur Geldanlage, aber dann im Banktresor. Diese Scheine und Münzen sind das nicht wert. Doch sie könnten uns so viel erzählen. Über Krieg und Frieden, über Armut und Reichtum, über Geiz und Gabe. Wie haben sie die lange Zeit unbeschadet überstanden? In welchem Geldbeutel, in welchem Sparstrumpf haben sie geschlummert? Haben die Großeltern diese Scheine vielleicht in der Hand gehabt? Wer konnte sich damals schon einen „Tausender“ leisten, dafür bekam man im Kaiserreich eine komplette Wohnzimmereinrichtung. Für die meisten einfachen Leute war das ein Jahreslohn.



c)



d)

Der „Hunderter“ hat sein Gesicht mehrfach gewechselt: Von der Österreichisch-ungarischen Bank, mehrsprachig für die vielen Völker des Reiches (a), bis zu jenem der „Národní banka“ nach der Gründung der Tschechoslowakischen Republik, immerhin auch noch mit deutscher Wertangabe (b). Der „Hunderter“ des Protektorats nun auf Deutsch und Tschechisch (c), nach dem Krieg nur noch in Tschechisch (d)

Von den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie behielt nur die Tschechoslowakei die „Krone“ als Währungseinheit bei. (RKr)



Die Österreichische Krone (K) war nach Taler und Gulden (fl.) von 1892 bis 1925 die Währung in Österreich-Ungarn, Deutschösterreich und in der Ersten Republik.

Das Umtauschverhältnis betrug 1892 1 Gulden = 2 Kronen.

1 Krone = 100 Heller bzw. in der ungarischen Reichshälfte 100 Filler.

Die 1 Kronen-Münze wiegt 5 g und besteht aus 835 ‰ Ag, 165 ‰ Cu.

Neben den Münzen zu 1, 2, 10 und 20 Heller wurden Silbermünzen zu 1, 2 und 5 Kronen sowie Goldmünzen zu 10 und 20 Kronen ausgegeben („Goldkronen“).

Das Verhältnis zur Mark des Deutschen Reiches betrug 1,176 Kronen = 1 Mark (1912).



Wir gratulieren zum Geburtstag:

98 Jahre

10.07.1923 Knobloch Elfriede, Am Rennbuckel 25, 76185 Karlsruhe,
ehem. Brünn

97 Jahre

27.07.1924 Wagner Karl-Heinz, ehem. Brünn

96 Jahre

02.08.1925 Frauenfeld Notburga, ehem. Ober-Gerspitz

94 Jahre

08.06.1927 Weiss Margit, ehem. Brünn

15.09.1927 Hawranek Gerhard, Fehläckerweg 7, 73054 Eislingen

92 Jahre

06.09.1929 Dr. Schefczik Ernst, Dubliner Str. 7, 67069 Ludwigshafen,
ehem. Brünn

21.09.1929 Haas Hertha, Silberstreifen 5, 76287 Rheinstetten,
ehem. Brünn

91 Jahre

06.09.1930 Frost Inge, Schwäbisch Gmünd

90 Jahre

19.09.1931 Kade Johanna, Birkenweg 12, 72622 Nürtingen,
ehem. Brünn

85 Jahre

06.08.1936 Herrmann Horst, Egaustraße. 3, 73432 Aalen-Waldhausen,
ehem. Brünn

82 Jahre

06.07.1939 Breindl Barbara Edith, Burešova 2, Brünn

27.09.1939 Braun Johann, Asternweg 3, 73642 Welzheim,
ehem. Brünn-Czernowitz

29.09.1939 Kinauer Erna, Ebertstr. 12, 89537 Giengen,
ehem. Mödritz

81 Jahre

12.07.1940 Röder Helmut, ehem. Brünn

21.07.1940 Volkmann Elfriede, Steubenstraße 7, 85051 Ingolstadt,
ehem. Brünn

18.08.1940 Schwarz Helene, Schwäbisch Gmünd

78 Jahre

10.07.1943 Hoffmann Elisabeth, Otto-Geßler-Straße 3,
71638 Ludwigsburg, ehem. Wegenstedt

15.08.1943 Taborsky Wilhelm, Goethestraße 5, 74360 Ilfeld,
ehem. Brünn

70 Jahre

29.09.1951 Jungwirth Brunhilde, Forellenweg 4, 84036 Landshut

Der KV München trauert um

Dr. Hans Roland Zitka,

Journalist und PR-Berater,

geb. am 14.04.1932 in Brünn, verst. am 25.04.2021

Grasbrunn/München, wenige Tage nach seinem 89. Geburtstag.

Die Beerdigung fand am 4. Mai 2021 in Bad Gastein statt.

„BRÜNNER GASSEN ERZÄHLEN IHRE GESCHICHTE“

LEOPOLD KÜNZEL BRNĚNSKÉ ULICE VYPRÁVĚJÍ SVÉ DĚJINY BRÜNNER GASSE ERZÄHLEN IHRE GESCHICHTE
Vydal/Herausgeber Ing. Vladimír Filip nakladatelství/Verlag „Josef Filip“ v edici/in der Edition Brno-Brünn
Město-lidé-události * Stadt-Menschen-Ereignisse 2019 jako svou 46. publikaci/als 46. Publikation Brno,
Orlí 14 Vydání první/Erste Ausgabe

Biskupská ulice * Bischofsgasse

Die heutige Bischofsgasse ist ein uraltes Gässchen, das schon im 12. Jahrhundert zu der am Petersberge befindlichen Burganlage geführt hat und gleich hinter der schützenden Stadtmauer gelegen war, von welcher man Reste mit einem noch sehr gut erhaltenen runden Stadtturm am nahen Franzensberg sehen kann.

Die älteste Brünner Burg haben wir nicht am Spielberge, sondern am Petersberge zu suchen, mit welcher die St. Peter- und Paulkirche in innigem Zusammenhange steht und höchstwahrscheinlich aus einer größeren Burgkapelle hervorgegangen ist. Im 11. und 12. Jahrhundert breitete sich die landesfürstliche Burganlage bis in die Nähe des heutigen Rathausplatzes aus.

Später scheint um die Peterskirche auch ein Friedhof angelegt worden zu sein, der einerseits entlang der heutigen Bischofsgasse bis zum Brünner Tore, andererseits bis zum Krautmarkte gereicht haben muss. Es liegen nämlich Nachrichten vor, nach welchen ein Domprobst für die Abtretung eines kleinen Friedhofsteiles gegen den Krautmarkt zu, vom Rate der Stadt Brünn eine Geldentschädigung erhielt. Der Friedhof wurde erstmalig im Jahre 1326 erweitert und auch anlässlich der Einsetzung des Bruders Kaiser Karl IV., Johann Heinrich als Markgrafen von Mähren der zu Beginn des Jahres 1350 mit Gemahlin und großem Gefolge in seine Residenz am Spielberge feierlich

einzog, bedeutend vergrößert und neu eingeweiht.

Um das Jahr 1439 soll auf diesem Gottesacker eine Kapelle bestanden haben, die ziemlich geräumig, der Überlieferung nach mit einer Mauer umgeben und mit einem Beinhaus, dem sogenannten Karner versehen war. Im Hofe des jetzigen Dompfarrgebäudes, Petersberg No. 9 befindet sich noch heute der Zugang zu dem einst hier bestandenem Karner, in welchem man vor einigen Jahren noch zahlreiche Gebeine vorfand. Wann der Petersfriedhof aufgelassen wurde, ist nicht genau festgestellt. Das seicht ansteigende Gässchen hatte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts den Namen „Petersburger Gassel“, Petersberggasse“, oder „Petersberggasse“. Im Häuserschematismus des Jahres 1867 wird sie schon als „Bischofsgasse“ bezeichnet. Sie scheint im 18. Jahrhundert arg vernachlässigt ausgesehen zu haben, sodass sich im Jahre 1750 das königliche Tribunal bemüßigt sah, eine Weisung wegen Säuberung dieses Gässchens zu erlassen, weil nicht nur gegen die Stadtmauer zu, sondern auch auf dem ganzen Straßenwege eine große Unsauberkeit und Unflätigkeit zu Tage trat.

Nach erfolgter Säuberung wurde die Pflasterung der Gasse beantragt. Die Stadtgemeinde trat an das Kapitel und die an dasselbe angrenzenden Hausbesitzer wegen einer Beitragsleistung für die

Kosten der Pflasterung heran. Das auf der rechten Gassenseite stehende Kloster-Brucker-Haus willigte nicht nur ein, sondern wollte das Pflaster, soweit das Haus reichte, weiter erhalten. Dagegen forderte das an der Ecke Altbrünnergasse – Bischofsgasse befindliche Kloster-Hradischer-Haus zunächst die Vorlage eines Planes, der auch angefertigt wurde. Das Kapitel selbst aber sprach der Stadt das Recht ab, auf diesem Territorium etwas zu verfügen, weil das Gässchen zum Petersberger Grund gehörte. In den Jahren 1848 – 1852 wurde das innere und äußere Brünner Tor am heutigen Stadthofplatze abgetragen, im folgenden Jahre 1843 das rechts neben dem Tore liegende Malzdorrhaus von 2 Stockwerken und 12 Fenstern Breite, ein zweistöckiges Eckhaus nebst einigen kleineren Gebäuden und Schopfen, sowie die dreifache Stadtmauer niedergelegt. Auf dem so gewonnenen Baugrunde sollte, wie anfangs projektiert gewesen war, die Tschechische Hochschule errichtet werden, doch erstand hier das große schöne Stadthofgebäude von 3 bzw. 4 Stockwerken, welches der Bezirks-ausschuss mit Bewilligung der Kreis-regierung vom 17. Juli 1853 als Zinshaus mit mehr als 300.000 Gulden Konventionsmünze an Baukosten im Jahre 1855 vollendete.

Der Bau des massiven Stadthof-Gebäudes, dessen Ostfront die rechte Gassenseite zur Bischofsgasse bildet, machte auch umfangreiche Abgrabungs- und Regulierungsarbeiten in der Umgebung der Brünnergasse und des Franzensberges am Eingange zur Bischofsgasse notwendig, die stellenweise die Tiefe von 1 Klaftern erreichte. Mit dieser Neugestaltung gewann die Gegend des ehemaligen Brünner Tores ein freundlicheres Bild, die vor diesen Regulierungsarbeiten zu einem der verwahrlochtesten Stadtteile Brünns gehörte.

An der Ecke Bischofsgasse No. 1 – Altbrünnergasse No. 21 stand, wie schon erwähnt, das Kloster-Hradischer-Haus, das schon seit 1684 im Besitze des Prämonstratenser Klosters Hradisch war. In den Jahren 1723 – 1724 wurde es vom berühmten Brünner Baumeister Mauritz Grimm völlig umgebaut und verblieb bis 1784, dem Jahre der Aufhebung des Klosters, im Besitze der Hradischer Abte. Es hatte ein schönes Portal, ober welchem sich unter Glas ein Marienbild befand. Im Jahre 1792 wurde es vom Nennowitzer Gutsbesitzer Johann Reindl, 1818 von der freiherrlichen Familie Maly-Vevanovic und später von der Raigerner Benediktiner Buchdruckerei erworben, die es niederlegen und an seiner Stelle den heutigen Neubau errichten ließ. Das Nachbarhaus No. 3 befand sich stets in Privathänden, während die Häuser No. 5 und 7 in den Häuserschematismen stets als Domkapitularhäuser bezeichnet werden. Das letztgenannte Haus No. 7 war schon 1658 vom Domherrn Rudolfi bewohnt und diente seither als Residenz Gebäude der Brünner Domherren.



Die alten Häuser Nr. 9,11,13 und 15 der Bischofsgasse von der Peterkirche aus gesehen. Links vorne das „Pfeifenwirtshaus“, anschließend die kleine Haustür des Mesner-hauses, neben diesem die Wohnung des Regenschori und anschließend an die Domstiege die alte Schule. Deren Eingang ist von der Statue des hl. Petrus verdeckt.

Vom Jahre 1752 wohnt hier der Canonikus von Hallama, dessen Garten neben dem Hause lag, ab 1787 der erste Dompfarrer und Geschichtsschreiber Karl Tauber Freiherr von Taubenfurth, dessen Wappen (eine Taube) sich noch heute über dem Haupteingange des Hauses befindet, seit 1806 der Domherr Franz Ritter von Libischer, seit 1853 Domherr Josef Ritter von Hochsmann, ab 1862 Domherr Johann Bapt. Raus u.v.a.m. Beim Hause No. 7 zweigt nach rechts die zum Domplatz führende Zufahrtsstrasse, neben welcher sich gegen die Bischofsgasse zu, eine Rasenfläche befindet. Auf diesem abschüssigen Terrain befanden sich bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts 4 zum Domkapitel gehörige Häuser, die von der Stadtgemeinde Brünn um 8000 Gulden angekauft und demoliert wurden. Diese vier zusammenhängende Häuser, mit den Nummern 9, 11, 13 und 15 waren gegen den Petersberg ebenerdig, gegen die Bischofsgasse zu jedoch einstockig.



Die Häuser Nr. 9, 11, 13 und 15 der Bischofsgasse von der Domstiege aus gesehen. Sie hatten zusammen eine Gassenfront mit 12 Fenstern. Vorne an der Ecke war ein ovales Hausschild mit dem Bild des hl. Petrus. Im Eckgebäude neben der Domstiege befand sich die alte Petersberger Schule.

An der Gabelung der Bischofsgasse und der Zufahrtsstraße zur Domkirche stand das Capitular-Bierhaus, das nachmalige Wirtshaus „Zur Pfeife“. Es besaß die Haus No. 9, dessen kleine Stirnwand einen

Vorbau aufwies. Über einige Stufen gelangte man zum Eingang in das Gastlokal, das nur aus einem Raum bestand, an welchen sich die dunkle, düstere und kavernenartig angelegte Küche anschloss. Im Jahre 1877 war hier die Gastwirtin Anna Miklas und seit dem Jahre 1880 der Gastwirt Nowak tätig, der von seinen Gästen mit dem Beinamen „Tata“ (Vater) bedacht wurde. Zu den treuesten Besuchern dieses Gasthauses zählten zumeist einfache Handwerker, die sich hier an Sonn – und Feiertagen nach dem Gottesdienste zu einem Früh – und Dämmerchoppen einzufinden pflegten. Die Ansprüche der Gäste gingen über ein gutes Glas Wein und echte Olmützer Quargel nicht hinaus.

Von dem üblichen Wirtshausstreiben war hier nichts zu bemerken. Das Pfeifenwirtshaus wurde im Jahre 1895 demoliert. Neben dem Eingange zum Pfeifenwirtshause lag der Zugang zu den alten Domkellerräumlichkeiten, die vor einigen Jahren wieder geöffnet wurden, um Unterstände für die Marktstände der Markthändler vom nahen Krautmarkte zu schaffen. Der frei gelegte Zugang wurde aber alsbald wieder zugeschüttet.

Das Haus No. 11 war die Wohnung des Messners, das No. 13 die Behausung des Regenschori. Das an die Domstiege angrenzende Haus No. 5, das an der Ecke zur Krautmarkte zu, ein ovales Hausschild, den hl. Petrus darstellend, schmückte, das heute im Stadtmuseum verwahrt wird, war der Wohnsitz eines Domvikars, doch wird dieses Haus im Jahre 1752 kurzweg als „Schule“ bezeichnet, was es tatsächlich auch war. Schon im 15. Jahrhundert wird das Schulhaus zu St. Peter als an der Ecke des zum Krautmarkte herabführenden Gässchens gelegen, bezeichnet. Die Schule bei St. Peter bestand schon seit den frühesten Zeiten, in welcher nach der damaligen Einrichtung des Mittelalters Religion, Musik, Grammatik und Arithmetik gelehrt wurde. Der

Schulmeister „Rethor“ oder „Magister Scholae“ genannt, hatte mehrere Gehilfen, zumeist auch Kleriker, die des Lesens und Singens kundig sein mussten. Vor dem Hause lag unterhalb der Domstiege ein Brunnen, der später verschüttet wurde.

Alle diese Häuschen sind im Jahre 1895 vom Erdboden verschwunden. Diesen kleinen Häuserblock gegenüber stand zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Barbara Kapelle, die in den Jahren 1721 – 1724 durch den damaligen Kapitel – Dechanten Franz Leffler und dem Olmützer Domherrn Johann Felix Zieleczky, Freiherrn von Potschenitz sowie dessen Familie mit einem Aufwande von 2849 Gulden restauriert wurde. Dieses kleine, mit der Längsseite der Bischofsgasse zugekehrte, für Leprakranke bestimmte Kirchlein besaß acht Altäre, von welchen jener des hl. Johannes von Nepomuk nach Aufhebung des Kirchleins in die Domkirche übertragen wurde, wo er sich heute noch an der Epistelseite, in der Nähe des Hochaltars, befindet und mit dem wertvollen Bilde des Heiligen von der Meisterhand des Meisters Vikart geschmückt ist. Ferner ist in der südlichen Vorhalle der Domkirche ein Altarblatt des hl. Kreuzaltars dieser Barbarakapelle zu sehen. Die bei diesem Kirchlein bestandene Bruderschaft der hl. Barbara war ziemlich vermögend und besaß 1747 über 5550 Konnte.

Zufolge Anordnung Kaiser Josephs II. wurde die Kirche 1783 gesperrt, die Stiftungen an die Domkirche übertragen und die beiden Kaplane dem Domklerus eingereiht. Im Jahre 1789 entweiht, wurde die Barbara-Kapelle 1847 als baufällig abgetragen.

An der rechten Straßenseite, dort, wo sich heute das mächtige, im Jahre 1908 fertig gestellte Massiv des Häuserblocks Nr. 4 – 8 erhebt, standen ehemals 3 Häuser u. zw. das alte „Wasserkunstgebäude“ beim

Franzensberg (Nr. 4), das Kloster-Brucker-Haus (Nr. 6), mit einem schönen Wappen des Klosterstiftes Bruck über dem Haustor, das nach Aufhebung des Klosters von der mähr.-schles. Staatsgüter-Oberdirektion an den Königsfelder Amtmann Mathias Seidl verkauft wurde, der es noch 1794 besaß und das alte Kanonikats Gebäude Nr. 8, über dessen Eingangstür sich das Wappen der Sedlnitzky befand. Es war ab 1806 Residenzgebäude des Domherren Urban Ritter von Stuffer, der am 27. September 1764 in der Adlergasse als Sohn eines Wagenmeisters das Licht der Welt erblickte. Im Jahre 1799 kam er als Pfarrer nach Mödritz, wurde im Jahre 1804 Domherr und am 20. November 1816 zum Bischof von Brünn ernannt. Er starb am 24. Mai 1831 und wurde am städt. Friedhofe in der Giskrastraße bestattet. Nach Auflassung dieses Friedhofes wurde sein Leichnam in der Gruft der Domkirche beigesetzt. Das von Wiener Bildhauer Josef Kasman stammende Grabmal aus Marmor wurde an der Südmauer des Domgebäudes aufgestellt. Zur Zeit hoher kirchlicher Feste, namentlich zur Firmungszeit, als noch von der weiteren Umgebung Brünns, die ländliche Bevölkerung mit ihren Firmlingen in bunten Trachten zur Domkirche gefahren kam, bot die sonst ruhige Bischofsgasse ein recht malerisches Bild. Lange Wagenreihen standen vor der Domkirche und auch auf dem freien Platze vor dem Eingange zum Franzensberge. Zahlreiche Verkaufsstände säumten, dicht aneinander gedrängt, die beiden Gassenseiten bis zur Domstiege, von denen die meisten Lebzelt und Süßigkeiten darboten.

Heute ist es in der Gasse viel ruhiger geworden, die mit dem unvergleichlich schönen Ausblick auf den majestätischen emporragenden Dombau zu den bezauberndsten Stadtbildern Brünns zählt.



Oben die Häuser Nr. 3, 5 und 7 der Bischofsgasse. Die nächststehende Nummer sieben ist ein frühbarockes palastartiges Haus aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, das sogenannte Kanonikatshaus, dessen Portal sich auf der nächsten Seite befindet. Wie zu sehen ist, wurden hier Angelegenheiten der Armen erledigt. Unten ist der im Jugendstil geschaffene, späthistorische und reich gegliederte Eckhäuserblock, der von der Firma A. Bacher und K. Pětník in den Jahren 1907-1908 nach einem Projekt von Maxim Monter gebaut wurde.

(Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages)

Einsatz für Rechtsstaatlichkeit und Minderheitenrechte in Europa

Fabritius erneut deutscher Vertreter im Europarat

Am 15. April 2021 ist BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB als Abgeordneter der CDU/CSU-Bundestagsfraktion erneut als Vertreter Deutschlands in die Parlamentarische Versammlung des Europarates entsandt worden. Er erklärt dazu: Der Europarat, dem ich bereits von 2013 bis 2017 angehörte, ist nach wie vor das maßgebliche Gremium für den europaweiten Schutz etwa der Menschenrechte, der nationalen Minderheiten sowie für den Erhalt von Regional- und Minderheitensprachen. All diese Themen sind auch für den Bund der Vertriebenen wichtig, der sich als moderne Menschenrechtsorganisation der grenzüberschreitenden Verständigung sowie einem positiv verstandenen Recht auf die Heimat verschrieben hat. Daher freue ich mich sehr, dass ich nunmehr erneut in diesem Gremium aus 47 Mitgliedsstaaten für Rechtsstaatlichkeit und Minderheitenrechte eintreten kann.

(BdV)

Heinrich Drasche von Wartinberg

war maßgeblich an der Entwicklung des Kohlenbergbaus in der Habsburgermonarchie beteiligt und mit über 10.000 Beschäftigten in der Ziegel- und Terrakottaproduktion der größte und reichste Industrielle im Wien des 19. Jahrhunderts.

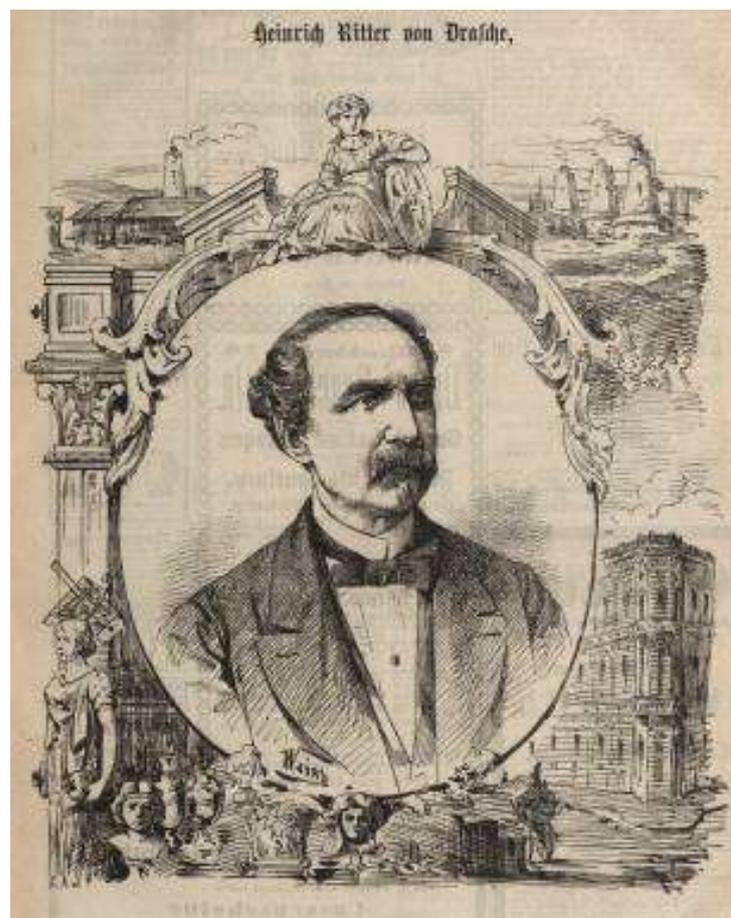
Heinrich Drasche wurde am 18. April 1811 in Brünn geboren. Er entstammte einer calvinistischen, im 17. Jahrhundert aus Flandern nach Böhmen eingewanderten Familie, die dort Leinenmanufakturen gründete. Drasche besuchte das Gymnasium in Brünn, erhielt dann in der väterlichen Tuchhandlung eine kommerzielle Ausbildung und zog anschließend zu seinem Onkel Alois Miesbach, der im Süden Wiens eine Ziegelfirma betrieb.

Diese litt unter dem Mangel an Brennholz, weshalb er die Feuerung durch Steinkohle einführen wollte. Nach dem Polytechnikums unternahm Drasche deshalb 1831-36 Informationsreisen in alle wichtigen kohle-produzierenden Länder Europas und absolvierte die Bergakademie Schemnitz in der heutigen Mittelslowakei. Danach beförderte er als Pionier die Entwicklung des Kohlenbergbaus in Österreich-Ungarn. Zuerst Geschäftsführer, dann Gesellschafter und Direktor, schließlich Universalerbe des Miesbach'schen Ziegelimperiums, erweiterte er die Wiener Fabrik, schürfte in Österreich, Mähren und Ungarn nach Stein- und Braunkohle, gründete neue Ziegelwerke im Wiener Becken, erbaute die ersten kontinuierlichen Brennöfen und führte die Fabrikation feiner Tonwaren ein.

Als Ziegellieferant gehörte er zu den vermögendsten Industriellen seiner Zeit

Während der Gründerzeit entwickelte er das Unternehmen, das 1869 in die „Wienerberger Ziegelfabriks- und Baugesellschaft“ umgewandelt wurde, zum führenden Konzern seiner Art in der Monarchie und baute ihn zur heute noch existierenden Weltfirma Wienerberger AG aus. Als Ziegellieferant für die im Zuge der Stadterweiterung errichteten Ringstraßenbauten gehörte er zu den vermögendsten Industriellen seiner Zeit. Er war Direktionsmitglied mehrerer Firmen und galt als geschickter Häuser- und Bodenspekulant. Neben seinem „Drasche-Gürtel“ genannten Wiener Grundbesitz gehörten ihm Güter in Böhmen und Ungarn. Für seine Verdienste wurde er vielfach

ausgezeichnet. So erhielt er 1862 bei der Weltausstellung in London für neue Abbau- und Förderungsmethoden im Kohlenbergbau die Große Medaille, bei der Weltausstellung in Paris 1867 die Große Goldene Medaille für die Modernisierung der Ziegel- und Tonwarenfabrikation, durch Kaiser Franz Joseph I. wurde er 1870 zum Edlen von Wartinberg nobilitiert und erhielt das Kompturkreuz des Franz-Joseph-Ordens, 1871 wurde er Ehrenbürger von Brünn. Nach ihm und seiner Familie wurden eine Reihe von Straßen und Örtlichkeiten im Süden Wiens benannt. Für die von Drasche ins Leben gerufenen Sozialeinrichtungen für seine über 10.000 Arbeiter (Krankenfürsorge, Pensionsfonds, Arbeiterwohnhäuser, Studienstipendien) wurde ihm zwar Anerkennung zuteil, dennoch kritisierte Victor Adler in seinen investigativen Reportagen die katastrophalen Wohn- und Lebensbedingungen in seinen Ziegeleien. Heinrich Drasche Edler von Wartinberg starb am 24. Juli 1880 in Inzersdorf bei Wien. Sein Sohn Richard, der auch als Geologe, Zoologe, Asienforscher und Landschaftsmaler hervortrat, übernahm die Leitung der Unternehmen.



Heinrich Drasche von Wartinberg

Die Versorgungslage der Zivilbevölkerung Österreichs im 1. Weltkrieg

von Rudolf Landrock

Im Laufe des 1. Weltkrieges wurden die Güter des täglichen Bedarfs immer knapper. Gleichzeitig nahm die Teuerung ständig zu. Zwar wurden die Löhne und Gehälter immer wieder angehoben. Sie hielten aber mit der Inflation nicht Schritt.

So kostete ein Kilogramm vorderes Rindfleisch im Juli 1914 zwischen 140 Heller (Laibach) und 200 Heller (Prag). Im Oktober 1918 schwankte der Preis zwischen 470 Heller (Innsbruck) und 2.800 Heller (Triest). Das Kronland Mähren hatte 1916 Höchstpreise für Rindfleisch erlassen, die im Juli 1918 bis zu 740 Heller (Brünn) ausmachten.

In der ersten Zeit konnten die Bürger noch mit Einschränkungen des Konsums sowie einer Ausdehnung der Wochenarbeitszeit gegenlenken. Auch halfen Teuerungszuschläge bei Löhnen.

Mehr und mehr Waren wurden rationiert. Die Rationen wurden geringer. Kohle wurde knapp. Schwarzmärkte breiteten sich aus. Dieser sog. Schleichhandel begann ab 1916 immer größere Dimensionen anzunehmen.

Reduzierte Zuteilungen, drastisch steigende Preise im Schleichhandel, Nichtvorhandensein von Tauschgütern führten zu wachsender Verzweiflung. Logische Folge war eine zunehmende Kriminalität. In Wien stiegen die Verurteilungen wegen Diebstahl von 3230 in 1915 auf 9118 in 1918. Diebstahl wurde für manche zum 2. Versorgungsstandbein. So stieg die Beraubung von Eisenbahnzügen von 60 im Jahre 1914 auf 2334 im Jahre 1917. Frachtsendungen an Industriebetriebe kamen unvollständig an. Während sich die Kaufkraft des Geldes reduzierte, wurde die Kohle ein begehrter Tauschartikel. Ab 1917 verweigerten Bauern für illegal verkaufte Lebensmittel Kronen als Zahlungsmittel. Sie verlangten Sachgüter.

Der Ende 1917 erfolgte Versuch der ku.k -Regierung die Probleme in den Griff zu bekommen, scheiterte an der Unfähigkeit entsprechende Güter aufzutreiben. So heißt es in einem Bericht der österr. Verwaltung vom April 1918 über Mährisch Ostrau: "Insolange die Versorgung der Arbeiterschaft nicht durch Zuweisung genügender Mengen von Lebensmitteln sichergestellt werden kann, darf an eine konsequente Bekämpfung des

Kriegswuchers der erwähnten Art nicht gedacht werden.“ Die genügenden Mengen besaß die Verwaltung nicht. Ungarn, das seinen Bürgern höhere Lebensmittelrationen, die höchsten der Mittelmächte, zubilligte, war nicht bereit, seine Lieferungen an Österreich zu erhöhen.

Diejenigen, die keine Tauschwaren für den Schwarzmarkt hatten, die keinen Zugang zum Schleichhandel fanden, die nur von ihrer Hände Arbeit lebten, mussten hungern und im Winter frieren. Damit sammelte sich Zündstoff. Er war einer von vielen Gründen für den Zusammenbruch der Habsburgermonarchie.

BRÜNN AKTUELL

Wohnsiedlung statt Autodrom?

Zuletzt waren es hauptsächlich Grand-Prix Motorradrennen, die auf dem Autodrom, dem Masaryk-Ring, bei Brünn ausgetragen wurden. Keine Zuschauer wegen Corona, das bedeutet auch keine Einnahmen aus dem Eintrittskartenverkauf. Nach Information des Motor-Magazins speedweek konkretisieren sich die Pläne, die Rennstrecke aufzugeben und auf dem 128 Hektar großen Areal eine Wohnsiedlung zu bauen. Die Situation ist etwas kompliziert: das Gelände und die Rennstrecke gehören seit 2005 Karel Abraham senior. Seit 2015 wird der Rennbetrieb von einer Agentur namens „Spolek pro pořádání Grand-Prix“ abgewickelt, die an Abraham für eine Woche Rennbetrieb ca. 30 Millionen Kronen (rund 1,1, Millionen Euro) zahlen musste. Dieser gehört u.a. auch die Stadt Brünn an. Mit im Spiel ist noch eine Agentur „Dorna Sports S.L.“. Schon 2016 gab es Gerüchte über einen Verkauf der Rennstrecke an Škoda. Das wurde damals von Rennstreckenbesitzer Abraham dementiert. Nun, so Zitat *Speedweek*, „pfeifen die Spatzen in Brünn die Neuigkeit mit den Wohnbauplänen vom Dach“. Von Abraham gibt es bisher dazu weder eine Bestätigung noch ein Dementi.

Die ursprüngliche Strecke des Masaryk-Ringes wurde 1930 erstmals befahren und bis 1986 genutzt. Sie bestand aus öffentlichen, für die Rennen abgesperrten Straßen und hatte anfangs eine Länge von über 29 Kilometern. Im Lauf der Jahre wurde sie aufgrund der immer strenger werdenden Sicherheitsbestimmungen auf am Ende knapp elf Kilometer verkürzt. Mitte der 1980er-Jahre entsprach dieser Kurs nicht mehr den Sicherheitsanforderungen der Zeit, und man entschloss sich, ab 1985 eine permanente Rennstrecke zu errichten.

Das heute genutzte neue Automotodrom, welches etwa zehn Kilometer von den Boxenanlagen des alten Rings entfernt ist, wurde im Juni 1987 eröffnet und befindet sich innerhalb des alten Straßenkurses. Sehr vielversprechend ist der Rennkalender 2021 in Brünn nicht mehr. Events wie der Masaryk-Run, Histo Cup, Ferrari-Challenge und die Drift Challenge bilden die nicht gerade mitreißenden Höhepunkte des Jahres. Neue Rennstrecken in anderen Ländern machen zunehmend Konkurrenz. -dt

Ignis Brunensis 24. Juni bis 11. September 2021

Ignis Brunensis, ein Feuerwerksspektakel, soll über dem Spielberg an verschiedenen Samstagen von Juni bis September stattfinden. Die vier internationalen, künstlerisch gestalteten Wettbewerbs-Feuerwerke sind für den 26. Juni, 3. Juli, 7. August und 14. August jeweils um 22.30 Uhr geplant. Die Feuerwerke sollen über der Stadt in einem Umkreis von mehreren Kilometern zu sehen sein und die Zuschauer sollen in ganz Brunn und in Sichtweite auch außerhalb der Stadt verteilt sein. Die Veranstalter erklären dazu: "Thema des diesjährigen IGNIS BRUNENSIS sind Messages im Sinne von Botschaften, Grüßen und Wünschen von Brunn aus in die ganze Welt und aus der ganzen Welt nach Brunn. Alle vier Ferienfeuerwerke sind eine positive Reaktion auf die bisherige, das Zusammentreffen von Menschen einschränkende Situation." Das Feuerwerksspektakel findet nun schon zum 24. Mal statt.

Vielleicht können wir das Spektakel auch hier verfolgen. In Planung sind Übertragungen per Video auf den YouTube-Kanälen „BRNOMycity“ und „Jižní Morava“ (Südmähren). Noch nicht entschieden ist, ob es auch eine Übertragung per Livestream im offiziellen Kanal der Tschechischen Republik „Visit Czech“ geben wird. -dt

LESERBRIEFE

1933 geboren, gehöre ich zu dem immer kleiner werdenden Kreis der Zeitzeugen des Todesmarsches.

Mit großem Interesse verfolge ich daher alle Veröffentlichungen zu diesem Thema, so auch den Beitrag „Der Brünner Todesmarsch“ im BHB 01/2021.

Insgesamt stimme ich vollinhaltlich mit den Aussagen überein, mit einer Ausnahme: Der Todesmarsch begann nicht am 31. Mai, sondern am 30, einem Mittwoch. Am Morgen des 31. hatten wir bereits Raigern erreicht, wo auf einem großen Platz nochmals nach Wertgegenständen gefahndet wurde, selbst Eheringe wurden geraubt. Außerdem brachten Bauern Wasser in Jauchefässern, auf die sich die dürstenden Leute wie wild stürzten. Zum Glück unterband meine Mutter meinen Wunsch, etwas von der Brühe zu ergattern, so wurde ich von den ausbrechenden Seuchen (Typhus, Ruhr) verschont.

Nach einem Marsch in schwüler Hitze und einem spätnachmittags losbrechendem Wolkenbruch erreichten wir gegen Abend Pohrlitz. Vielleicht können Sie den kleinen Fehler im Sinner historischer Korrektheit im nächsten BHB korrigieren.

Mit herzlichen „oltprinnarischen“ Grüßen

Heinrich Kosteletzky, Unterbechingen, früher Brunn

Sudetendeutscher Tag verschoben

Die aktuelle Pandemielage, bei der Hof leider Spitzeninzidenzen aufweist, sowie die damit verbundenen politischen und rechtlichen Unsicherheiten machen es nötig, den für Pfingsten in der oberfränkischen Stadt geplanten Sudetendeutschen Tag auf das Wochenende vom 16. bis 18. Juli 2021 und nach München zu verschieben.

Der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe und Bundesvorsitzende der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bernd Posselt, erklärte dazu: „Der geschäftsführende SL-Bundesvorstand ist nach eingehender Prüfung der Verhältnisse und ausgiebiger Debatte einvernehmlich zum Beschluss gelangt, das unkalkulierbare Risiko für ein Pfingsttreffen in Hof auch hybrid nicht eingehen zu können. Dafür bitten wir um Verständnis. Da aber nicht wieder ein Jahr ohne Sudetendeutschen Tag vorübergehen soll und der Impfvorgang Gott sei Dank nunmehr erheblich an Tempo gewinnt, wollen wir einen – wie für letzten Herbst ins Auge gefasst, aber zu diesem Zeitpunkt leider nicht mehr möglichen – kleineren Sudetendeutschen Tag in München vorbereiten, und zwar für das Wochenende vom 16. bis 18. Juli. Im Mittelpunkt werden thematisch das neue Sudetendeutsche Museum, das voll in das Programm einbezogen werden soll, sowie die bevorstehenden Wahlen zum Deutschen Bundestag und zum Tschechischen Parlament stehen. Diese Faktoren machen neben den besseren klimatischen Bedingungen, die Außenaktivitäten ermöglichen, den Juli-Termin sinnvoll.“

Die SL-Bundesgeschäftsstelle hat bereits mit den entsprechenden Vorbereitungen begonnen, und der Gesamtvorstand der Landsmannschaft wird noch im Mai über ein entsprechendes Programm befinden, das dann so rasch als möglich über die *Sudetendeutsche Zeitung*, die Homepage, den Newsletter und die Social-Media-Kanäle kommuniziert werden soll.

Absage des vorgesehenen Mödritzer Treffens

Das für Sonntag, den 20. Juni 2021 vorgesehene Mödritzer Treffen in Eppingen bei Heilbronn muss wegen der Corona-Situation leider abgesagt werden! Die Viruskrise hat uns noch im Griff und es kann nicht gewährleistet werden, dass eine Änderung bis zu unseren Termin entreten wird. So können wir nur hoffen, dass im Juni 2022 eine Normalisierung eintritt und wir wieder im Reigen unserer Freunde und Bekannten zusammenkommen können.

Herbert Kinauer

„Ich mag Brünn“

Daniela Bednaříková schreibt : Mám ráda Brno - *Ich mag Brünn.*

Ich mag Brünn. Irgendwie normal. Wahrscheinlich so, wie du deinen Bruder oder Schwester magst. Keine Liebe, Leidenschaft, sondern nur so gewöhnliche Liebe. Sie wissen, was sie voneinander erwarten können. Sie wissen, dass der andere sie halten wird, wenn sie es brauchen. Aber manchmal kann es dich auch verärgern. Ich meine, sehr verärgern. Zum Beispiel nervt mich Brünn manchmal wirklich. Hauptsächlich um den Hlavak (*ich vermute hier den Busbahnhof*) oder die Glockengasse. Das wissen sie wahrscheinlich schon selbst.

In diesen Sommer ist jedoch etwas mit meiner Beziehung zu Brünn passiert. Es hat mit jemandem zu tun, den ich getroffen habe. Wir haben uns bei der Arbeit getroffen, aber nach und nach hat sich die Beziehung geändert. Er heißt Orta und er liebt Brünn. Ja, er liebt es. Er liebt Brünn seit 96 Jahren. Er wurde in Brünn geboren und ging in Brünn zur Schule. Er traf hier seine erste Liebe, er bekam sein erstes Motorrad. Aber er musste sowohl das Motorrad als auch die Liebe verlassen, als er noch nicht 18 Jahre alt war, zum Militär einrücken musste. Er ist nie wieder mit dem Motorrad gefahren. Aber er schaffte es, seine geliebte Florentine zu heiraten, als er im Januar 1945 10 Tage Heiratsurlaub bekam. Keiner ahnte es, dass er sein liebes Brünn erst nach 45 Jahren wieder sehen sollte. Seine Frau wollte Brünn nie wieder sehen.

„Meine Mutter zitterte immer, wenn es um die Vertreibung von Brünn ging,“ gesteht seine Tochter Ursula. Sie litt wie viele andere Mütter unter der Vergewaltigung ein ganzes Leben lang, unter diesem Trauma. Im Gegensatz zu seiner Frau zog es Orta immer nach Brünn. Orta liebt einfach sein Brünn. Nach häufigem und dlangem Bitten fuhren Frau und Tochter 1990, nach 45 Jahren, das erste Mal nach Brünn. „Brünn, war damals trostlos“, mit Bitterkeit vermisst er das Haus der Jugend, es ist verschwunden, eine leere Fläche, alles abgerissen, traurig. Alles was er in Träumen sah war nicht mehr da, erinnert sich Orta ein wenig bitter, aber gleichzeitig fühle ich, wie glücklich er ist hier zu weilen. Er liebt einfach sein Brünn. Er liebt die Fahrten mit der Straßenbahn, ist erstaunt, wenn kaum Jüngere ihm ihren Platz anbieten. Gasthäuser zu besuchen oder einfach auf einer Bank zu sitzen, wenn seine Beine bereits weh tun. Er genießt es am meisten, wenn er mit jemandem sprechen kann. Natürlich Tschechisch. Er genießt es sehr, diese überraschten Blicke, wenn ihn jemand als Deutschen Tschechisch sprechen hört. Und er kann anfangen, seine Geschichte zu erzählen. Und auch die Geschichte von

Tausenden anderen ehemaligen Brünnern. Seit 2015 ist Orta immer beim Gedenken des Todesmarsches der Brünner in Pohrlitz dabei. Er geht ein Stückchen für sich, seine Geliebte Florentine und für die anderen Menschen, die in diesem blutigen Sommer 1945 ihr Leben verloren haben. Die letzten Jahre kommt er immer zur Gedenkzeit nach Pohrlitz.

Je älter er wird, umso schwerer fällt ihm der Abschied von Brünn. „Ist es das letzte Mal?“, fragt er sich. Auch ich frage mich, ob ich ihn noch einmal sehe nach diesem September, nach diesem „Meeting Brno“-Festival, als ich mich von ihm verabschiede. Seine erste E-Mail nach seiner Rückkehr war das Wort Heimweh. Kennst Du das Wort? Wir haben es nicht einmal auf tschechisch. Aber es bedeutet wörtlich Schmerz, Schmerz nach dem fehlenden „Zuhause“. Je älter ich werde, desto stärker ist das Heimweh, schreibt Orta. Aber er schafft es, er blättert in einem Buch, das ich ihm gegeben habe und schaut Brünner Bilder an. Und wenn es schlimmer wird, öffnet er eine Straßen-Ansicht auf Google Maps und geht durch Brünn. Nach seinem geliebten Brünn.

Etwas hat es mir angetan, etwas ist mit mir geschehen. Meine Bekanntschaft mit Orta, es hat etwas mit meiner Beziehung zu Brünn zu tun. Irgendwie sah ich ein plötzliches Aufblitzen, es funkelt etwas. Es ist keine Leidenschaft. Aber ich sehe jetzt Brünn etwas anders. Ich bin zum Beispiel sehr stolz, wenn ich die Versöhnungserklärung von 2015 lese, in der der Stadtrat von Brünn sein Bedauern über die schrecklichen Ereignisse der Nachkriegszeit zum Ausdruck bringt. Ich fühle mich bewegt, als Orta oder andere Zeugen mir erklären, was es für sie bedeutete, als Bürgermeister Vokřál sie öffentlich auf der Pilgerfahrt als „Landsleute“ begrüßte. Ich habe ein Zugehörigkeitsgefühl, wenn ich dazu beitragen kann, dass Brünn meine Geschichte nicht vergisst.

Ich mag Brünn. Es nervt mich immer noch ein wenig. Hauptsächlich um Hlavak und Zvonarka. Aber wenn ich wütend und müde dorthin gehe, erinnere ich mich an Orta, was würde er dafür geben, um wieder in Brünn herumzulaufen, in seinem geliebten Brünn. Oder sogar nach meinem Brünn? Ich mag Brünn, etwas mehr nun als normal. Wahrscheinlich so, wie Du die Person liebst, die dir am Herzen liegt

Horst Morawek

10 Punkte, für die uns die Corona-Pandemie die Augen öffnete

Dr. Thies Claussen

Die Corona-Pandemie beherrscht seit Anfang 2020 unser Leben. Die negativen Folgen der Krise sind in allen Lebensbereichen deutlich zu spüren. Gleichzeitig stellt sich die Frage: Kann die Krise für uns auch eine Chance sein? Dazu 10 Punkte, für die uns die Corona-Pandemie die Augen öffnete.

1. Globalisierung wird von allen verstanden

Schon bisher war für viele die Globalisierung als weltweit zunehmende Vernetzung von Wirtschaft, Politik, Kultur, Umwelt und Gesellschaft spürbar. Manager jetten zwischen Europa, Amerika, Asien, Afrika und Australien hin und her. Die wirtschaftliche Produktion und die Lieferketten sind weltweit eng verflochten. Deutsche gelten als Reiseweltmeister und haben wohl fast alle Winkel des Erdballs besucht. Internationale Konferenzen von Politikern und Wissenschaftlern sind gang und gebe.

Aber erst die Corona-Pandemie hat allen Staaten der Welt drastisch vor Augen geführt, dass wir eine weltweite Schicksalsgemeinschaft sind. Die Globalisierung ist dadurch für alle unmittelbar spürbar geworden. Das Corona-Virus aus China hat die ganze Welt erfasst. Nur wenn genügend Impfstoffe weltweit eingesetzt werden, lässt sich das Virus beherrschen. Die globale Abhängigkeit vom Virus und seinen Mutanten erschreckt, öffnet uns aber auch die Augen für die weltweiten Abhängigkeiten.

2. Der Klimawandel wird bewusster

Die weltweiten Abhängigkeiten gelten ebenso für den Klimawandel und seine Folgen. Die Lösung der gravierenden Klimaprobleme wird von vielen noch vertagt. Gegen den Klimawandel gibt es keine Schutzimpfung. Die Corona-Pandemie hat gelehrt, dass wir die Probleme nur lösen, wenn wir auf die Wissenschaft hören. Beim Klimawandel hören wir noch zu wenig auf die Wissenschaft. Der Preis für unsere Ignoranz gegenüber den wissenschaftlich fundierten Daten wird beim Klimawandel immer höher, solange weltweit nicht gehandelt wird. Diesen Preis müssen vor allem unsere Kinder, Enkel, die nachkommenden Generationen bezahlen.

Die Corona-Pandemie ist zu einem Warnruf für den Klimawandel geworden. Die dramatischen weltweiten Abhängigkeiten sind auch jenen stärker bewusst geworden, die bisher meinten, alles würde doch nur übertrieben, Klimaschwankungen hätte es in den letzten Jahrzehnten doch auch gegeben. Hier zeigt sich: Wenn die Klimaprobleme nicht genauso energisch bekämpft werden wie das Corona-Virus, drohen katastrophale Hitze- und Dürreereignisse, das Schmelzen der Polkappen, die Ausbreitung von Trockengebieten, das Auftauen des Permafrostbodens, oder gravierende Veränderungen bei Flora und Fauna und in den Ozeanen. Deshalb müssen wir den Klimawandel ebenso wie das Corona-Virus beherrschen, wenn wir nicht auf eine ökonomische, ökologische und gesellschaftliche Katastrophe zusteuern wollen.

3. Digitalisierung: Erheblicher Nachholbedarf

Die Digitalisierung basierend auf dem Internet ist für alle wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereiche so tiefgreifend, dass sich weder private Nutzer noch Unternehmen dem entziehen können. Wir spüren die Veränderungen durch Digitalisierung täglich beim Griff zum Smartphone, der Bestellung von Produkten im Internet, der Kommunikation über Social-Media-Netzwerke oder bei der Frage nach dem richtigen Umgang mit digitalen Medien in Schulen, Unternehmen und politischen Entscheidungsprozessen. Für die Wirtschaft ist die Industrie 4.0 und das Internet der Dinge zu einer Schlüsselfrage der Zukunft geworden. Die Corona-Pandemie hat offenbart, dass trotz vieler digitaler Fortschritte häufig noch erheblicher Nachholbedarf besteht. Schulen und Universitäten klagen über mangelnde Ausstattungen, bei der öffentlichen Verwaltung sind große Lücken erkennbar. Kleine und mittlere Unternehmen, aber auch große Konzerne sind bestrebt, jetzt digitale Defizite abzubauen. Während Deutschland über unzählige Weltmarktführer in den klassischen Wirtschaftsbranchen verfügt, kommt nicht ein einziger digitaler Champion aus Deutschland. Die großen Player kommen aus den USA wie Google, Facebook, Amazon oder aus China wie Baidu, Tencent, Alibaba. Die Corona-Pandemie hat unterstrichen, dass das Tempo bei der Digitalisierung in Wirtschaft und Gesellschaft zunehmend über unsere künftige Wettbewerbsfähigkeit entscheidet.

4. Unser Gesundheitssystem muss verbessert werden

Die Corona-Pandemie hat gezeigt, dass unser Gesundheitssystem in vielen Punkten nicht auf eine derartige Pandemie vorbereitet war. Zwar verfügt Deutschland über moderne, sehr

leistungsfähige Kliniken, hochqualifizierte Ärztinnen und Ärzte und sehr kompetente und engagierte Krankenschwestern und Pflegerinnen und Pfleger sowie ein effizientes Rettungssystem. Aber schnell ergaben sich Defizite, wenn die Auslastung der Intensivstationen an ihre Grenzen stieß. Der weltweite Wettlauf der Labore und Forschungseinrichtungen um Corona-Impfstoffe und Medikamente zeigte auf, dass unsere hochtechnisierte Welt Grenzen hat und dass wichtige Lösungen nicht in wenigen Tagen, Wochen oder Monaten erreichbar sind. Auch wurde deutlich, dass unsere Gesundheitsämter schlecht ausgestattet waren, dass wichtige Pflegekräfte zu schlecht bezahlt werden oder dass die Medikamentenproduktion vielfach nach China oder Indien ausgelagert war. Unser Gesundheitssystem wird künftig mehr Aufmerksamkeit und Anstrengungen erfordern.

5. Home-Office und Home-Schooling: Neue Erfahrungen

Die Corona-Pandemie hat Anfang 2020 in der ersten Welle das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben weltweit zum Erliegen gebracht. Angesichts der exponentiellen Ausbreitung des Covid-19 Virus haben fast alle Staaten strenge Ausgangsbeschränkungen und Hygienemaßnahmen veranlasst. Schulen und Kindergärten, Restaurants, Theater, Kinos, die meisten Geschäfte, Sporteinrichtungen, Spielplätze und vieles mehr wurden geschlossen. Flugzeuge blieben am Boden, Grenzen wurden geschlossen. Die stark betroffene Wirtschaft wich soweit möglich auf Home-Office und Kurzarbeit aus. Viele Führungskräfte waren erstaunt, dass bei Home-Office vieles reibungslos weiterlief. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entdeckten neue Arbeitsabläufe und Möglichkeiten der Arbeitseinteilung. Manager sparten viel Zeit, statt

aufwändiger Auslandsreisen mit Video-Konferenzen zu schnellen Ergebnissen zu kommen. Es wird sich künftig zeigen, ob große Bürotürme und viele Geschäftsreisen noch zeitgemäß sind. Die Schulen und die Schülerinnen und Schüler sammelten Erfahrungen mit Home-Schooling. Selbst Erstklässler trafen ihre Klassenfreunde in Video-Schaltungen. Zwar lief noch vieles holprig und improvisiert. Aber es gibt den Digital Natives einen weiteren Schub, auch wenn natürlich der Präsenz-Unterricht an Schulen und Hochschulen auch künftig im Vordergrund stehen wird. Aber es zeigte sich, dass moderne Techniken auch zusätzliche Bildungschancen eröffnen.

6. Wissenschaft bekommt mehr Anerkennung

Wissenschaft war schon immer immens wichtig. Aber Wissenschaftler führten mit wenigen Ausnahmen meist ein eher unscheinbares Dasein und bewegten sich in ihren abgeschotteten Wissenschaftskreisen. Die Corona-Pandemie hat die Wissenschaft ins Bühnenlicht gerückt. Wissenschaftler haben ein Millionenpublikum erreicht. Ob Virologen, Epidemiologen, Mediziner, Psychologen oder andere: Für viele Menschen war es das erste Mal, dass sie einen wissenschaftlichen Prozess in dieser Detailtiefe kennenlernten. Begriffe wie Inzidenz, Reproduktionsfaktor oder mutierte Viren wurden zum allgemeinen Sprachgebrauch. Deutlich wurde, über welche hervorragenden Wissenschaftler und Wissenschaftseinrichtungen insbesondere auch Deutschland verfügt. Herausragende Leistungen zeigten deutsche Forscher zum Beispiel bei der Entwicklung des Impfstoffs von BioNTech/Pfizer.

Das Zusammenwirken von Wissenschaftlern, Chefärzten, dem Robert-Koch-Institut, der Ständigen Impfkommission und anderen mit der Politik gab Verlässlichkeit und Vertrauen. Politiker, die nicht auf die Wissenschaft hörten, wie

in den USA oder Brasilien, hatten hohe Todesziffern zu verantworten. Leider lehnen nach wie vor Verschwörungstheoretiker, Maskenverweigerer, Impfgegner oder Querdenker die Wissenschaft, die „Lügenpresse“ oder die Politik ab.

7. Prioritäten werden neu überdacht

Viele hat die Corona-Pandemie besonders hart getroffen: Gastronomen, Einzelhändler, Selbstständige, Künstler und andere. Plötzliche lange Zwangspausen verursachten existenzbedrohende Situationen. Viele andere gerieten zwar nicht in existentielle Sorgen. Sie mussten aber auch Ausgangsbeschränkungen und fehlende Kontakt- oder Reisemöglichkeiten akzeptieren. Sie hatten dadurch mehr Zeit, darüber nachzudenken, ob persönliche oder berufliche Prioritäten neu geregelt werden sollten. Vielfach zeigte sich, dass die jahrelange Hektik und das Nachjagen nach Vergnügungen und Ablenkungen keinen Mehrwert erzeugten, sondern auch Ballast sein konnten. Der Zugang zu einem ruhigeren und häufig auch gesünderen Leben brachte auch Vorteile. Persönliche Prioritäten konnten neu geregelt werden. Das könnte eine gute Ausgangsbasis für die Zeit nach der Corona-Pandemie sein.

8. Soziale Kontakte gewinnen an Bedeutung

Das Corona-Virus erzwang durch strenge Kontaktregeln und Ausgangsbeschränkungen eine Distanz zu anderen Menschen. Gleichzeitig entstanden durch Home-Office und durch die Enge im eigenen Haushalt zahlreiche Konflikte in Familien und Partnerschaften. Deutlich wurde das Bedürfnis nach positiven sozialen Kontakten. Dies erzeugte eine neue Nähe. Alte Freunde wurden wieder häufiger angerufen, auf der Straße oder beim Einkauf lernte man Menschen

kennen, die man sonst nie kennengelernt hätte. Familie, Nachbarn, Freunde rückten näher. Soziale Kontakte gewannen an Bedeutung, wenn auch manchmal nur per Telefon oder Video-Gespräche. Die Achtsamkeit und Höflichkeit anderen gegenüber nahm zu. Der Generationenzusammenhang zwischen Enkeln, Kindern, Eltern und Großeltern wurde wichtiger. Die Familie rückte wieder stärker in den Mittelpunkt. Freundschaft und Verlässlichkeit, Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit wurden stärker beachtet.

9. Die Natur wird neu entdeckt

Die Corona-Pandemie hat unseren Bewegungsspielraum eingeschränkt. Fernreisen waren nicht möglich. Selbst Reisen in Deutschland fielen wegen geschlossener Hotels und Gastronomie weitgehend aus. Stattdessen brachten Spaziergänge, Radtouren oder Tagesausflüge in der näheren Umgebung des Wohnortes neue Entdeckungen und Erfahrungen. Ein Bummel am Fluss, am See, im Stadtpark oder im Wald vermittelten neue Eindrücke in der Natur. Die „Heimat“ wurde neu erlebt. Aber auch zu Hause wurden Hobbys wiederbelebt oder neu entdeckt, die Arbeiten in Wohnung, Haus oder Garten gaben zudem Gelegenheit zur Ablenkung. Was kommt nach Corona? Werden alle ausgefallenen Kreuzfahrten, Thailand-Trips oder Afrika-Safaris nachgeholt? Oder bleibt das Gefühl, dass es vieles davon gar nicht in diesem Umfang braucht?

10. Staat und Demokratie haben sich bewährt

Die Corona-Pandemie hat uns die Augen dafür geöffnet, wie existentiell Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Gesundheitswesen, Arbeitskräfte in der Lebensmittelindustrie und im Lebensmitteleinzelhandel, Polizei,

Feuerwehr und Müllentsorgung, Wasser- und Stromversorgung, aber auch Postzusteller/innen und Lkw-Fahrer/innen sind. Wie unverzichtbar Kitas und Schulen sind. Und wie wichtig professionelle Medien, ein gut funktionierender Staat und verlässliche Politikerinnen und Politiker sind. Unser Staat und unsere Demokratie haben den Nachweis erbracht, dass sie funktionieren und auch in Krisenzeiten stabil sind. Die große Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger hat sich als aufgeklärt und Sachargumenten gegenüber zugänglich erwiesen. Zwar musste sich die Politik wiederholt korrigieren, weil neue wissenschaftliche Erkenntnisse und Bewertungen vorlagen. Dies zeigte aber zugleich die Lern- und Handlungsfähigkeit des Staates. Der Staat hat durch milliardenschwere Wirtschaftshilfen insbesondere auch durch das Kurzarbeitergeld den Zusammenbruch der Wirtschaft verhindert. Im internationalen Vergleich gelang es Deutschland besser als vielen anderen Staaten, Gesellschaft und Wirtschaft gut durch die Corona-Krise zu steuern. Das Funktionieren des Staates während der Corona-Pandemie, der schwersten Herausforderung nach dem Zweiten Weltkrieg, hat bei der Mehrheit der Bürger das Vertrauen in die Politik gestärkt. Vielleicht trägt dies künftig zu einem größeren Engagement für die Demokratie bei.

Von Dr. Thies Claussen sind die Bücher „Denkanstöße – Acht Fragen unserer Zeit“ (2021), „Unsere Zukunft nach Corona“ (2020), „Ludwig Erhard. Wegbereiter unseres Wohlstands“ (2019), „Zukunft beginnt heute“ (2018) und „Unsere Zukunft“ (2017) erschienen. Der Autor war Ministerialdirigent im Bayerischen Wirtschaftsministerium und zuletzt Vizechef der LfA Förderbank Bayern.

Warum heute Tschechisch lernen?

von David Heydenreich

Tschechisch braucht heute niemand, der bloß als Ausflügler einen Blick auf die millionenfach bewunderten Sehenswürdigkeiten Prags erhaschen möchte. Oder sich vom Nachtleben der Moldaustadt überzeugen will, um dort lebenshungrige Touristen aus San Diego, Beirut oder Manchester kennenzulernen. Englisch genügt dabei vollkommen. Die einstige Residenzstadt Karls IV. erfüllt heute wie Amsterdam oder Berlin die Funktion einer kosmopolitischen Metropole, in der die einheimische Bevölkerung und ihre Sprache bisweilen nur Statistenrollen bekleiden.

Die Weltsprache Englisch stößt zunehmend an ihre Grenzen, je weiter man sich vom jungen urbanen Milieu entfernt, das im Zentrum der großstädtischen Dienstleistungsgesellschaft steht. Allerdings: Losgelöst von der reinen Verständigung sollten sich jene, die in Böhmen, Mähren und Schlesien mehr als nur Touristen sein möchten, mindestens um einige tschechische Sätze bemühen und idealerweise die Sprache erlernen. Dies stellt in den Augen der Gesprächspartner eine Geste der Wertschätzung dar, die anfängliche Hürden abbauen hilft. Wer sich die Mühe zu einem sprachlichen Entgegenkommen macht – gerade bei einem kleineren Idiom wie dem Tschechischen –, ist kein bloßer Devisenbringer, sondern eine interessante Begegnung, wenn nicht gar ein potenzieller Freund.



Die Prager Burg (*Pražský hrad*) auf dem Hradschin (*Hradčany*)

Und wie verhält es sich mit uns Sudetendeutschen? Aufgrund der Rolle als mitteleuropäische Brückenbauer, in die sich unsere Volksgruppe angesichts ihrer leidvollen Erfahrungen begeben hat, kommt gerade uns die historische Verantwortung zu, bei der Annäherung von Deutschen und Tschechen im vereinten Europa voranzuschreiten. Im besten Fall sollte hierbei keine Lingua franca zum Einsatz kommen müssen. Spricht nämlich ein Deutscher in Tschechien Englisch, zeigt er sich damit genauso als Fremder wie ein Tourist aus Brasilien, Korea oder Neuseeland.

Es ist ebenfalls nicht optimal, als Sudetendeutscher in Tschechien die ehemalige Verkehrssprache Deutsch auch weiterhin als solche nutzen zu wollen. Von der Gefahr abgesehen, alte antideutsche Ressentiments zu wecken, führt man damit ein sprachliches Ungleichgewicht fort, das unseren Vorfahren seit dem späten 19. Jh. zum Schaden gereichte. Appellen einzelner Geistesgrößen wie dem Germanisten August Sauer (1855-1926) zum Trotz, dessen sprachpolitische Parole „Deutsche, lernst Tschechisch!“ lautete, sah die deutschböhmisches Bevölkerung bis zum Kollaps der Habsburgermonarchie überwiegend keine Notwendigkeit, die „Dienstbotensprache“ des slawischen Nachbarvolkes zu erlernen.

Hingegen befließigte sich die aufstrebende tschechische Mittelschicht der Zweisprachigkeit, ganz im Sinne eines Mottos der tschechischen Nationalbewegung: „mit dem Deutschen gegen die Deutschen“. Nach 1918 erleichterte dies der tschechoslowakischen Führung, die meist einsprachigen Deutschen aus öffentlichen Positionen zu verdrängen. Jenseits des Ringens um Posten im Staatsdienst trug die „Sprachlosigkeit“ im Umgang mit den Tschechen mit dazu bei, ein Zusammenwachsen der beiden Volksgruppen zu einem nationsübergreifenden Ganzen im Herzen Mitteleuropas zu verhindern. Dies spielte jenen tschechischen Nationalisten in die Hände, die in den Deutschen lediglich temporäre „Gäste“ sehen wollten.

Eingedenk der verhängnisvollen Polarisierung in den Jahrzehnten bis 1945 und im Lichte erfreulicher Versöhnungsinitiativen der letzten Jahre sollten wir uns darum bemühen, in den deutsch-tschechischen Beziehungen die sprachliche Barriere zu überwinden. Wenn möglich, sollten wir als Sudetendeutsche auch das slawische Idiom unserer Heimat erlernen. Um nicht als „Fremdkörper“ im wohl oder übel monolingualen Nationalstaat Tschechische Republik wahrgenommen zu werden, sondern als Kinder der gemeinsamen Heimat, ist eine Beherrschung des Tschechischen unerlässlich.



Burg Sternberg (*Šternberk*) in der gleichnamigen nordmährischen Stadt

Wir gedenken des 100. Geburtstages am 25. Juli 2021 von



Frau Liesel Marx

49 Jahre lang Herausgeberin des Brünner Heimatboten und gemeinsam mit Herrn Jörg Marx Mitinhaberin des Marx Verlages, Herausgeberin zahlreicher Bücher über Brünn, des Brünner Buchrings sowie des Brünner Bildkalenders

Heidelberg und Berlin, im Juli 2021
Dr. Doris Marx
Rainer Marx und Dr. Simone Müller



Das Mendel-Denkmal in Brünn
(in altem Zustand)